



Schriftleiter: H. B. v. Cossel

Wochenblatt der NSDAP. für Brasilien

Berausgeber: Hans Lucke

Schriftleitung und Verwaltung: Rua da Moóca, 38

Telephon 9-2431

Sprechstunden: Montag und Freitag von 6-7 Uhr

Erscheint jeden Mittwoch - Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Einzelpreis 200 Reis

Einzelpreis 200 Reis

# HITLER SPRICHT...

Hamburg, den 1. 3. 1932.

1918. das war vor mehr als dreizehn Jahren. Da lag in irgend einem deutschen Lazarett, mit brennenden zerfressenen Augen, ein unbekannter, ungenannter deutscher Kriegsfreiwilliger. Das Augenlicht erloschen. Erblindet. Gas, des gewaltigen Völkermordens grässlichste Waffe, hatte dem unbekanntem, ungenanntem Gefreiten das Augenlicht genommen.

Doch schlimmer als das grässliche Gift in den Augen, brannte im Herzen die Schande, die Schande ob des Verrats, ob der elenden Meuterei einer Horde betrunkenen Matrosen, vor der ein verpiessertes Bürgertum, eine verhetzte Arbeiterschaft, sich beugte. Ja, wäre nur eine einzige Kompagnie jener Männer zur Hand, die draussen im rasenden Feuer ihn fortgeschleppt, ihn heimgebracht, der ganze Plunder Revolution wäre zusammengeschlagen und erledigt. Aber so?

In irgendeinem deutschen Lazarett lag ein unbekannter blinder Feldgrauer. Den Namen Adolf Hitler kannte niemand.

\*\*

1923, das war vor mehr als acht Jahren. Da marschierte durch München eine klirrende, waffengewohnte Kompagnie, ein Regiment, ein Bataillon. Hunderte schlossen sich an, Tausende. Eine ganze grosse Stadt umjubelte den Führer dieser Revolutionäre, die nicht mehr dulden wollten, dass ihr Volk versank in Knechtschaft und Fron, die Schluss machen wollten mit einem Geist, der nicht der Geist war der Nation.

Bis zur Feldherrnhalle kam der Zug. Da rasselte plötzlich Maschinengewehrfeuer über den weiten Platz. In warme Menschenleiber schlug harter Stahl. Die

Sturmflagge fiel zerfetzt in die Gosse. Zusammengeschossen von der schwarzweiss-röten Reaktion sank die deutsche Revolution unter Blut und Leichen zusammen.



In irgendeiner deutschen Festung aber sass der Führer dieser Revolutionäre. Der Name Adolf Hitler schien vergessen.

\*\*

Und das ist heute, 1932.

Eine Millionenbewegung deutscher Menschen, Männer und Frauen, Jungen und Mädels, umjubeln einen Mann, der vor 13 Jahren noch unbekannt, unge-

kannt, der vor neun Jahren Festungsgefangener, der heute umgeifert, mit Schlamm und Schleim beworfen, seinen unerbittlichen Kampf kämpft. Gegen die Erben jenes Geistes vom Jahre 1918 und gegen die Erben jenes Geistes von 1923.

Gegen Marxismus und gegen Reaktion

Eine nach Hunderttausenden zählende Armee Soldaten, brauner Soldaten, folgt diesem Manne blind ergeben, eine nach Tausenden zählende Schar Männer duldet in den Krankenhäusern, schmachtet in den Gefängnissen, eine nach Hunderten zählende Reihe liegt mit zerstocheener Brust, mit zerschossener Stirn, mit zertrampeltem Gesicht unter der Erde. Für diesen einen Mann, der für sie Deutschland ist,

für Adolf Hitler.

Und sie heben ihn auf ihren Schild und schreiben auf ihre roten, siegewohnten Fahnen eine Losung und setzen sich ein für dieses Wort und kämpfen und ringen und leiden. Sie haben es sich geschworen und sie werden es halten, sie werden wahr machen, was sie heute rufen:

**Adolf Hitler, der Arbeiter und Soldat, soll des Deutschen Reiches Präsident werden.**

Noch hat die Maschine die letzten Karten nicht gedruckt, noch ist nicht einmal die Parole bis zum letzten Amtsverwalter gedrungen, da setzt schon ein Massensturm ein.

**Hamburg will Hitler hören!**

Tausende, Zehntausende und mehr Menschen fassen die drei gewaltigen Säle von Sagebiel. Ein Tropfen auf einen heissen Stein. Ehe der Stundenziger sich auch nur mehr als dreimal ge-



dreht, ist nicht eine einzige Karte mehr zu haben. In knapp drei Stunden sind die Karten für den letzten Stehplatz, für die letzte, unglücklichste Ecke dieser drei gewaltigen Säle verkauft. Phantastische Preise werden geboten, die unmöglichsten Versuche werden gemacht, der urältesten Bekannten entsinnt man sich, um sie vielleicht zu bewegen, eine Karte, und sei es unter den unmöglichsten Umständen, zu „besorgen“. Vergebens! Wer glücklicher Besitzer einer „Hitler-Karte“ ist, gibt sie nicht wieder preis. Hamburg will Hitler hören.

Ueber Sagebiels Sälen lastet die drückende Hitze der Massenversammlungen. Kopf an Kopf, in drangvoll fürchterlicher Enge, stehen die Massen, Menschen werden ohnmächtig, andere drängen sich an ihren Platz. SA marschirt ein, besetzt die Gänge, sorgt für Ordnung.

Der Zeiger der Uhr zeigt 8,30 Uhr. Da rast plötzlich ein Jubelsturm durch den Saal. Der Präsentiermarsch brandet auf. Standarte „Hamburg“ und die roten Sturmflaggen der Hamburger Stürme marschieren ein.

Aus einer Luke an der Decke des Saales flattern weisse Zettel, fallen vor die Füße des Standartenträgers. „Die Eisernen Front wacht.“ Die Eisernen Front hat sich in Erinnerung gebracht. Zwischen altem Gerümpel auf dem finsternen Boden hocken die Vertreter dieser Front, werfen mit Papier, über das der Standartenträger hinwegschreitet, als sei es schmutziger Strassenstaub. Und lassen sich hinterher erwischen, wie Schulbuben, die einen schlechten Witz gemacht haben.

#### Dann spricht Kube.

Eine einzige Abrechnung mit dem System, mit der Sozialdemokratie, mit der Reaktion, ist seine Rede. Ein einziger Beifallsschrei rast durch den Saal, als er das Wort in die Menge wirft:

„Wir stellen uns nicht in eine Front mit jenen, die 1918 unseren Feldgrauen die Eisernen Kreuze, unseren Verwundeten ihre Verwundeten-Abzeichen abrisen. Wir lehnen es ab, mit Internationalen zusammenzugehen, die heute die Parole herausgeben: Reichsbannerkameraden, wählt das Ehrenmitglied des Stahlhelms.“

Wieder braust die Musik auf, löst starken, rasenden Beifall aus.

Dann gellt plötzlich ein schrilles Pfeifensignal auf. Die lange Front der SA erstarrt, Köpfe fliegen ruckartig zur Tür. Eine unbeschreibliche Erregung hat sich der Massen bemächtigt. Rufe, immer stärker und stärker werdend, brechen sich an den Wänden, spontan erregt, hat sich der ganze Saal erhoben.

Und dann ist es plötzlich, als habe sich der rasende, tosende Beifall ver Hundertfacht, vertausendfacht, als wollten die hohen Wände bersten, wollten auseinanderbrechen unter diesem einzigen, gewaltigen, jubelnden Schrei.

Eine vieltausendköpfige Menschenmenge, ein vieltausendköpfiges graues, dumpfes, gequältes Heer, scheint all die Last und Sorgen dieser entsetzlichen dreizehn Jahre, all seine Tränen, seinen Kummer, seine Sorgen hinwegwischen zu wollen, in diesem Schrei, der Gruss ist und Huldigung zugleich.

Und nochmals zu verdoppeln scheinen sich die Rufe, zu verdreifachen und zu vervierfachen in ihrer Stärke, als nun — endlich — der Führer am Rednerpult steht. Blumen. immer, wieder Blumen,

fliegen ihm zu. Der kleinste Bub der Hitler-Jugend — seiner Hitler-Jugend — aber hat den schönsten Strauss.

Langsam ebbt der ungeheure Beifallsturm ab, Ruhe tritt ein. Vieltausend Menschen hängen mit den Augen an den Lippen eines einzigen Mannes, eines Mannes, der noch vor dreizehn Jahren ungekannt, ungenannt, staatenlos war, der morgen verantwortlicher Führer dieses Volkes sein wird.

#### Adolf Hitler

hat das Wort genommen.

Was ich in einem nunmehr bereits 13jährigen politischen Kampfe noch nicht erlebt habe, erlebe ich heute. Meine politischen Gegner haben Mitleid mit mir. Sie bedauern so inständig, dass ich von dem vornehmen und hohen Postament von früher herabgestiegen sei in die Niederungen des Parteikampfes hinein. Ich darf diese wohlwollenden, aufrichtigen Gegner eines wissen lassen: es tut keinem Menschen mehr leid, in diese Niederungen des Parteikampfes hinabzusteigen als mir. Aber da sich in diesen Niederungen ja leider Gottes das deutsche Volk befindet, muss man schon hinuntersteigen, um dieses Volk wieder hinaufzuziehen.

Es gibt gar manche Gegner unter uns, die sagen, den Nationalsozialisten kommt die allgemeine politische ungünstige Situation zugute, in der sich Deutschland befindet. Verehrte Herrschaften, wenn Deutschland sich nicht in der Situation befinden würde, wären wir wahrscheinlich gar nicht da. Es wäre ja dann auch nicht die Notwendigkeit vorhanden, dass wir überhaupt den Kampf einst aufgenommen hätten. Denn wir wollten ja nicht eine Partei um ihrer selbst willen gründen, sondern wir waren entschlossen, eine Bewegung ins Leben zu rufen, die einer Entwicklung vorbeugen oder sie beenden sollte, die wir kommen sahen. Wenn die Herrschaften heute sagen, dass Deutschland sich in traurigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen befindet, dann antworten wir:

Ja, Verehrteste, das haben Sie vor 13 Jahren nicht gesagt,

sondern damals erklärten Sie, dass mit Ihren Prinzipien, mit Ihren Methoden und Ihren Auffassungen Deutschland einer Zukunft entgegengehen würde, die unsere Lage weitaus an Schönheit, an Freuden, an Würden, an Glück übertreffen sollte. Das haben sie behauptet, und wir erklärten damals, dass man mit den Prinzipien der Demokratie und des Internationalismus und des Pazifismus eben dieses Glück nicht würde erzeugen können, sondern dass mit diesen Prinzipien Deutschland zugrunde gerichtet werden müsse. Und nun ist Deutschland zugrunde gerichtet, nun sagen sie, ihr seid da, weil es uns schlecht geht. Darüber hinaus sagen wir, wir sind da,

euch zur Rechenschaft zu ziehen.

Denn, dass es uns schlecht gehen wird, das konnte jeder entweder nicht verbrecherisch verblendete Mensch oder absichtlich bössartige Mensch einsehen und müsste es zugeben.

Sie hören heute so viel von Legalität und Illegalität. Nun wissen wir alle, dass es in der Geschichte zahlreiche Handlungen gab, die in ihrer Zeit und

im Augenblick ihres Abrollens illegal waren, später eine Tatsache schufen und endlich von der Geschichte anerkannt wurden, nicht deshalb, weil aus dieser Tatsache eine innere Rechtfertigung kam. Wenn man schon eine Revolution macht, wie am 9. November 1918, dann kann sie nur legalisiert werden durch ihren inneren Erfolg und nicht durch die Tatsache der Machtübernahme allein.

Dieser innere Erfolg ist nun aber ausgeblieben.

Im Gegenteil, wir sehen, dass ein entsetzlicher Wandel in allem eingetreten ist. Wo Sie heute Ihren Blick hinwenden, die grössten Veränderungen, die grössten Umwälzungen, ja ein Blick in die Vergangenheit scheint manchmal fast wie in einem Traum zu sein.

Ueberall, in Nord, Süd, West oder Ost des Reiches, sehen wir an tausend Beispielen die ungeheuerlichsten Veränderungen, ja Verwüstungen. Auch Ihre Stadt hier war einst eine der blühendsten Handelsmetropolen Deutschlands und heute zeigt der langsam verödete Hafen auch wie sie ärmer und immer ärmer wird. Was hat sich in diesen 13 Jahren nicht verschoben. Einst war Deutschland ein grosses Reich, ein mächtiges Reich, stark genug, um vor einer ganzen Welt zu bestehen, und heute geht dieses kleine Litauen über uns zur Tagesordnung über, als ob wir gar nicht da wären.

15 Jahre vorher — und eine Welt kann uns nicht niederzwingen, und heute verhöhnt uns ein kleiner winziger Zwergstaat. 15 Jahre vorher, — und dieses Volk ist in der Lage, mit seiner Wirtschaft einen Widerstand zu organisieren, der ebenfalls der ganzen Erde standhält — und jetzt sehen wir einen Trümmerhaufen, wohin wir blicken. 15 Jahre vorher — und dieses Volk hat im Innern eine Verfassung, die von Millionen nicht aus Zwang, sondern aus unbedingter innerer Gläubigkeit als richtig angesehen wurde, und heute eine Verfassung, die man nur dauernd durch Zwangsgesetze, Auflagen und Verordnungen in Schutz zu nehmen vermag. 15 Jahre vorher — eine Gesetzgebung, die von Millionen als in Uebereinstimmung mit ihrer eigenen moralischen Auffassung angesehen wurde, und heute eine Moralauffassung, die die Gesetzgebung ablehnt und ablehnen muss, weil sie sich nicht mehr in Uebereinstimmung befindet mit den im sonstigen bürgerlichen Leben gültigen Auffassungen. 15 Jahre vorher — dieses Volk im Besitz einer grossen unbesiegten Armee — heute einer lächerlichen Zwergtruppe. 15 Jahre vorher — dieses Volk immer noch reich und vermögend, heute arm und elend. Vorher ein Volk, das jede Arbeit schaffen konnte, heute ein Drittel der ganzen im Erwerbsleben Stehenden ohne Zweck, ohne Beschäftigung, ohne Arbeit.

Was Sie ansehen, alles hat sich gewandelt; wenn man später einmal diese 15 Jahre überblicken wird, die zwischen dem Jahre 1918 und heute liegen, dann wird man feststellen müssen, dass es kaum eine Epoche in der Weltgeschichte gibt, in der ein Volk einen solchen Niedergang erlebt hat.

Nur etwas ist geblieben: Wenn in diesen 13 Jahren Deutschland als Weltfak-

tor ausgeschaltet wurde, wenn in diesen 13 Jahren Millionen Menschen ihre Spargroschen verloren haben, wenn in diesen 13 Jahren Millionen andere ihre Geschäfte aufgeben mussten, wenn nach diesen 13 Jahren Millionen andere gar keinen Arbeitsplatz besitzen, wenn in den 13 Jahren alles zerstört und verändert wurde, was man früher als natürlich und wichtig empfand, dann ist Eines geblieben:

die Parteien und die Männer, die das verschuldet haben, die sind noch immer da, die haben sich nicht geändert.

(Lebhafter Beifall!) Die haben es verstanden, im Zeitalter der Demokratie über die grösste Niederlage, über das grösste Versagen hinweg ihre eigene politische Unsterblichkeit stets auf das Neue zu erweisen. Nicht zu vertilgen scheint dies politische Zeug zu sein, unsterblich förmlich, unsterblich sowohl an minderwertigen Leistungen als auch an der Zähigkeit, mit der es trotz aller Fehlschläge, und trotz aller Katastrophen sich selbst erhält. Ein ganzes Volk scheint überhaupt den einzigen Zweck zu haben, einen Nährboden abzugeben für diese Bazillenkulturen. Wer redet vom deutschen Volk, wer redet von den Millionen Menschen, die leben wollen und keine Existenzmöglichkeit mehr finden?

Niemand! Man redet nur von den Parteien, die in ihrer Existenz erhalten werden müssen, von der Presse, die in ihrer Existenz unverändert bleiben muss. Man redet vor allem auch von den unsterblichen Männern, die dieses System hervorgezaubert haben, nicht unsterblich in ihrer explosiven Grösse oder gar in ihrem weltanschaulichen Format. Aber unsterblich in einer eminenten Zähigkeit des Klebens an einmal eingenommenen Sitzen und Plätzen.

Sehen Sie, werden unsere Gegner sagen, ihr seid da, weil die Not zu gross ist. Jawohl ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen. Wenn ihr besser funktioniert hättet, wäre unsere Existenz gar nicht zu verantworten. Ihr fragt:

Was will dieser Hitler?

Er kämpft gegen den 9. November 1918, er ist doch selbst auch ein Kind dieses 9. November 1918. Gewiss, ihr habt recht: in eurer Revolution, in eurem Umsturz, in euren Zuständen bin auch ich gewachsen, und weil ich aus ihnen gewachsen bin, werden wir euch überwinden. (Beifall). Wenn ich aus den überalterten bürgerlichen Parteianschauungen kommen würde, könnte ich mit euch gar nicht ringen; denn diese überlebte Welt hat ja einst nicht Widerstand leisten können, wie sollte sie heute zu siegen vermögen? Weil ich und wir Kinder dieser Zeit sind, weil wir dies alles miterlebt hatten, einst an der Front und dann im Kampfe der Heimat, weil wir euch gerade dabei kennen lernten, sind wir das geworden, was wir heute vorstellen.

Und wir stellen nichts Schlechtes vor.

Wenn ich eure Plakate lese und auf diesen euren Aufruf sehe „Wählt Hindenburg, damit ihr Hitler, schlägt“, welch ein Wandel auch auf diesem Gebiete!

Die stolze Sozialdemokratie, die mit starkem Arme einst alle Räder stehen lassen wollte, jetzt stehen sie still,

## Deutsche Gedenktage der Woche

10. April	1741	Schlacht bei Mollwitz
	1918	Schlacht am Kimmel
11. „	1814	Abdankung Napoleons
	1921	Kais. Augusta Victoria †
12. „	1809	Andreas Hofer erstürmt Innsbruck.
	1928	Amerikaflug Köhl-Hühnefeld
13. „	1784	Feldmarschall Wrangel geb.
14. „	1759	Musiker Händel geboren
15. „	1852	Wilhelm Busch geboren
16. „	1922	Schmachvertrag von Rapallo

ohne ihre starken Arme. Die stolze Sozialdemokratie, die einen Staat, ein Volk, revolutionieren, erobern und hinüberführen wollte in einen neuen Glückszustand. Die uns ausgespottet hat, die mich halb als Narren, halb als Idioten, dann wieder als Verbrecher hinstellte, die wagt heute nicht mehr, uns mit offenem Visier unter eigener Bezeichnung entgegenzutreten. Glauben Sie mir, hätte ich gar nichts erreicht in meinem Leben, als dass ich diese Partei zu den Füssen des Feldmarschalls gezwungen hätte, es wäre auch schon ein geschichtliches Verdienst gewesen.

(Lebhafter Beifall.)

Als ich einst diesen Kampf vor 13 Jahren begann, da wusste ich, dass bei der mir ganz klaren Charakterlosigkeit dieser politischen Gegner — denn wer in einer solchen Stunde, wie im November 1918 eine Revolution macht, ist charakterlos. — diese Menschen in der Klebrigkeit ihres Existenzkampfes, in ihrer Selbsterhaltungssucht, vermutlich eines Tages selbst kommen würden, um alles das anzuerkennen, weswegen sie mich am liebsten gesteinigt hätten. Es ist schon ein schöner Wandel in dieser Partei vor sich gegangen. Einst die Partei des revolutionären Proletariats und heute die Partei einer braven bürgerlichen Stimmabgabe für den verhassten 85jährigen Generalfeldmarschall. Einst internationale Barrikadenkämpfer und heute brave nationale Spiessbürger, sehr brave Spiessbürger, die einem Zentrumminister als absolut zahme Hündchen aus der Hand heraus fressen. Die Herren haben sich wirklich wesentlich verändert. Sie sagen, wir müssen das tun, um das Aergere zu verhüten, und ich bin stolz darauf, dass dieses Allerärgste ich bin. Würde ich nicht das Allerärgste sein, würden sie vielleicht auch mich sogar noch entgegennehmen. Es sollte mich nicht wundern, wenn die Partei, die den Weg von Crispian bis zu Hindenburg gefunden hat, eines Tages nicht auch noch versuchen sollte, den Weg von Hindenburg zu uns zu finden oder mindestens tastend abzuforschen (lebhafter Beifall), vorausgesetzt, dass wir wollten. Und hier allerdings beginnt die grosse Trennung. Als ich vor 13 Jahren mit meinen Volksgenossen diesen Kampf begann, da strebte ich danach, in das in Zersplitterung und Zerfall begriffene deutsche Volk langsam wieder den Gedanken einer neuen deutschen Volksgemeinschaft hineinzupflanzen, allerdings durchdrungen dabei von der Ueberzeugung, dass man zu diesem Zweck die Gebilde beseitigen muss, die Interessenten an diesem Zerfall sind. Ich war mir dabei klar, dass diese Einigung

nicht herbeigeführt wird durch eine reine theoretische Einigungsformel, die man auf irgendeiner Wahl als Stichwort verwenden kann, sondern ich war mir klar, dass eine solche Einigkeit genau so Jahre in ihrer Erziehung braucht und irgendwo an einer lebendigen Keimzelle ihren Ausgang nehmen muss, wie die Zersetzung einst brauchte, um unser Volk in diese sich gegeneinander aufhebenden Hälften zu zerreißen. Ein langsamer Prozess war einzuleiten, der dabei ausserdem noch auf eine ganz neue weltanschauliche Basis gestellt werden musste. Denn es handelte sich nicht darum, nur eine sogenannte grundsätzliche Einigkeit zu erzielen, sondern darum, diese Einigkeit in eine Gedankenwelt zu bringen, die natürlich und logisch und damit auch bestandsfähig im Sinne der Erhaltung der Nation ist. Vor 13 Jahren habe ich mit diesem Kampf begonnen und ich weiss sehr wohl:

Nur meiner Dummheit und meiner Unfähigkeit und meiner Schlechtigkeit und meiner Minderwertigkeit allein ist es zu verdanken, dass heute hinter dieser Idee eine gigantische Millionenbewegung steht.

(Beifall).

Aber nur der Fähigkeit und der Tüchtigkeit und der Einsicht und der — Redlichkeit — darauf legt man allerdings an sich nicht viel Wert — sagen wir also lieber, der Klugheit meiner politischen Gegner und der sogenannten Köpfe in den anderen Parteien ist es zuzuschreiben, dass sie so wesentlich abgenommen haben. Immerhin, die Tatsachen stehen fest,

Aus nichts hat sich in diesen dreizehn Jahren eine neue Gemeinschaft in unserem Volk aufgebaut,

umgekehrt ist aber in diesen dreizehn Jahren die Gegenseite mehr und mehr geschwunden und zusammengeschlagen worden. Es steht fest, dass diese Gemeinschaft heute der lebendigste Willensausdruck des deutschen Volkes ist. Genau so, wie feststeht, dass die andere Seite mehr als Ausdruck der Verzagttheit, der Hoffnungslosigkeit und der fehlenden Zuversicht angesehen werden muss. Und noch etwas steht fest, dass die Sozialdemokratie heute einen Reichspräsidenten, der vor sieben Jahren zu alt war, wesentlich verjüngt empfindet und ihm gläubigen Herzens zustimmt als dem sogenannten „kleineren Uebel“. Das ist so, wie wenn wir entweder morgen oder übermorgen oder in sieben Jahren zu Herrn Grzesinski kommen würden, um ihm zu sagen: Wir geben Ihnen unsere Stimme.

Es ist ein riesiger Siegeszug, den diese Bewegung seit dreizehn Jahren eingeschlagen hat,

ein Siegeszug, der in der Geschichte unseres Volkes einzig dasteht,

und dessen Wesentliches ich nicht darin sehen möchte, dass wir die einzelnen Vorgänge politisch aufklären, dass wir immer die Propheten waren und unserem Volke sagten, was kommen wird, wenn es auch die Regierungen nicht wahr haben wollten. Nicht darin liegt das Wesentliche, dass wir eine gewaltige Organisation schufen als äusserer Ausdruck einer Bewegung, dass wir diese Organisation heute als die grösste bezeichnen können, sondern das Wesentliche liegt schon darin,

dass wir in eine allgemeine Umwelt von Verzweiflung, von Angst, Gleichgültigkeit und Verzagtheit wieder einen gewaltigen deutschen Glauben gebracht haben, dass wir im ganzen deutschen Reiche von Königsberg bis hierher nach Hamburg, und von Stettin bis nach Wien eine Bewegung schufen, die Millionen von Menschen aus ihrer Verzweiflung herausgerissen hat und ihrem Kampf wieder ein Ziel gab.

Wir nehmen es als unser geschichtliches Verdienst in Anspruch, ganz gleich, wie auch die Würfel der Zukunft fallen mögen, dem deutschen Volke eine gewaltige Bewegung geschenkt zu haben, von der wir mit Stolz sagen können,

dass sich in ihr die Erhebung unseres Volkes vollzieht.

Alle Menschen, die wir um uns sehen, sind auf dem Gebiet lange tüchtig behandelt. Das ist ein Prozess, der nicht von heute auf morgen seine letzte Entscheidung und seinen Abschluss findet, der aber insgesamt doch den Erfolg gebracht hat, dass nach einer jahrzehntelangen klassenmässigen Verhetzung die Menschen aus allen Klassen und Schichten wieder zueinanderfinden, ja, dass sogar die Hetzer des Klassenkampfes von einst und seine Anhänger von heute zu überlegen beginnen, ob der Klassenkampf notwendig sei oder nicht.

Die Sozialdemokratie ist jetzt schon sehr im Zweifel darüber, ob sie nicht wenigstens die alte Methode etwas ausser Kraft setzen sollte oder nicht.

Meine lieben Freunde, es ist ganz gleichgültig, wie einst unsere Geschichte und von wem sie beurteilt werden wird. Wesentlich ist,

dass kein Geschichtsschreiber an dieser einzigartigen Erscheinung wird vorbeigehen können. Sie müssen sie zur Kenntnis nehmen und wir werden dafür sorgen, dass sie nicht nur zur Kenntnis genommen werden muss, sondern dass sie tatsächlich zur beherrschenden Kraft des Deutschen Reiches wird.

Deshalb kämpfen wir am 13. März. Es handelt sich nicht darum, dass das deutsche Volk einen neuen Reichspräsidenten erhält, es handelt sich nicht darum, dass dieser Reichspräsident überparteilich ist, sondern es handelt sich darum, dass

### Dieser Reichspräsident ein Wegbereiter eines neuen Deutschland wird.

Heute stehen sich zwei Welten gegenüber, eine alte verkommene, die sich selbst ihr Todesurteil geschrieben hat, und ein neues Deutschland, das nicht gewillt ist, seine Zukunft von irgend jemand verbrauchen zu lassen.

Nicht darum handelt es sich, ob ein 80- oder 90jähriger Greis menschliche Sympathien besitzt, sondern darum, ob er uns, den Jungen, das Leben gewähren kann. Ich glaube nicht, dass mit 85 Jahren die Tatkraft zunimmt, wenn man sie schon sieben Jahre vorher in Zweifel zog. Wir glauben das vor allem dann nicht, wenn es sich um einen sogenannten „überparteilichen“ Mann handelt, der das Parteilieben weder

begreift, noch versteht, noch in seiner Bedeutung erfasst.

Wir glauben nicht, dass je so ein Mann imstande sein würde, denen Widerstand entgegenzusetzen, die natürlich heute glücklich sein müssen, unter einem an sich vornehmen Schirm, ihre eigene Existenz zu verbergen. Ich sage ihnen ja auch gar kein Geheimnis,

wenn nicht der Generalfeldmarschall kandidiert hätte, dann hätte ich auch nicht kandidiert.

Dann wäre an meine Stelle ein anderer Herr getreten. In dem Moment aber, in dem man diesen ehrwürdigen Namen dazu brauchte, die Kandidatur derer anzunehmen, die ihn einst ablehnten, im selben Augenblick war es für mich selbstverständlich, dass ich als Führer der Bewegung nun als Gegner auftrete (Heil und Beifall). Ich kann das umso mehr tun, als ich genau wie alle anderen anständigen Deutschen, den Generalfeldmarschall in der Zeit, als ihn die anderen bekämpften, aufs Höchste verehrt habe. Ich kann es umso mehr tun, als ich ihn heute noch als den grossen Heerführer des Krieges immer gleich verehere, als ich auch vor der ehrwürdigen alten Erscheinung die unbedingte persönliche Ehrfurcht besitze — Aber ich muss es tun, weil ich nicht will, dass

Zentrum! und Sozialdemokratie sich gerade hinter diesen Mann stellen, weil ich das Zwischengelände freimachen will und weil ich nicht will, dass man uns den Gegner zu entziehen versucht, der geschlagen werden muss, wenn Deutschland leben soll.

(Beifall.) Daher kann ich nur eines erklären:

Den Generalfeldmarschall des Weltkrieges verehere ich; einen Reichspräsidenten von Hindenburg verurteile ich nicht; den Kandidaten für die Zukunft lehne ich ab.

Denn wir, die Jugend, sind nicht gewillt, uns erneut sieben Jahre der Fortsetzung eines Regiments auferlegen zu lassen, das wir in all seinen entsetzlichen Auswirkungen kennengelernt haben. Und ich kann nur eines sagen: Weil wir den Generalfeldmarschall verehren, muss ich dem alten Manne heute sagen:

Tritt zurück, du kannst die nicht verdecken, die wir vernichten wollen.

(Beifall.) Wenn ich früher oft sagte, dass ich niemals eine Wahlrede halte, um um eine Stimme zu betteln, dann muss ich es heute erst recht sagen. Ich denke auch nicht daran, dass, wenn das Schicksal mich an diese Stelle führt, meine Mission nur eine Repräsentation sein könnte. Im Gegenteil, ich sehe nach wie vor die Aufgabe der höchsten Spitze des Reiches nicht nur in der Hütung der Verfassung, sondern in der Bewahrung eines Volkes vor Unglück, vor Not und vor Vergehen. Ich weiss daher auch, dass unser Kampf damit kein Ende nimmt, und das sollten auch die Gegner wissen. Unser Ringen wird in der neuen Position erst recht fortgesetzt werden. Streng legal, meine Herrschaften. Wir sind zu unserem eigenen Erstaunen ja durch euch darüber belehrt worden, welche Methoden die Legalität einem findigen Kopf in die Hand gibt und ihr werdet es auch schon merken, dass wir nicht minder klug sind

als ihr. Wir werden strengstens dafür sorgen, dass in Deutschland die Welle der Erneuerung zum grossen Strom wird, und dass eines Tages dann der Welt wirklich ein neues Geschlecht gegenübertritt. Denn das scheidet uns von unseren heutigen Gegnern: sie meinen, durch die diplomatische Klugheit derer, die zum Teil vor zwanzig Jahren noch nicht wussten, was Diplomatie ist, durch diese Klugheit, die sie uns an so wunderbaren Beispielen seit dreizehn Jahren vordemonstrieren, das Reich retten zu können.

Wir aber glauben, dass erst die Nation im Innern gerettet werden muss! Schaffe ein anderes deutsches Volk und du erhältst der Welt gegenüber wieder einen Machtfaktor, der neu gewogen wird.

Dieses Neuwagen zu ermöglichen, ist es notwendig, dass aus der uns feindseligen Schale dieser Wage alle die Gewichte herausgenommen werden, die in unserm Volk zugunsten der Fremden wirken. Die Gewichte, die da heissen: Zentrum, Sozialdemokratie, Parlamentarismus, Demokratie, Pazifismus, Internationalismus. Ich hoffe, dass am 13. März ein Gewicht bereits entfernt wird.

Ich bitte Sie nicht um Ihre Stimmen. Wer von Ihnen eine Epoche des Sichgehenlassens erwartet, der darf mir seine Stimme gar nicht geben. Wer von Ihnen eine Periode erwartet, in der nun plötzlich gebratene Tauben kommen, und den Spiessbürger von selbst zu mästen beginnen, der darf mir seine Stimme nicht geben. Ich verlange den Kampf wie bisher und ich fordere Opfer, Aber ich verspreche auch eines, dass jedes Opfer getreulich gelegt werden soll in den Kampf um die deutsche Freiheit und um die deutsche moralische und damit auch politische Wiedergenesung. Ich verspreche, dass jedes dieser Opfer getreulich eingelegt werden soll als Guthaben in diesem grossen Ringen um Sein oder Nichtsein unseres Volkes.

Wer an dem Kampf teilnehmen will, der wird seine Pflicht erfüllen in unserem Sinn, wer das nicht will, der soll zur anderen Seite gehen. Es wird dort gleich besser werden. Sie versprechen schon heute, dass jetzt nach diesen Neuwahlen der Wiederaufstieg beginnt, falls sie siegen sollten. Ich glaube selbst, dass sie sich, von ihrer Perspektive aus gesehen, darin nicht täuschen würden. Was heisst denn für einen Sozialdemokraten der obersten Bonzokratie der Wiederaufstieg Deutschlands? Wiederaufstieg der Sozialdemokratischen Partei. Was heisst für einen Zentrumsmanne Wiederaufstieg Deutschlands? Wiederaufstieg des Zentrums. Wenn aber der Sieg zu uns kommt, dann kommt damit ihre Vernichtung; wenn nicht morgen, dann übermorgen, so schnell, wie die legalen Verhältnisse es erlauben.

Ich glaube, dass jedes Volk, von Zeit zu Zeit die Möglichkeit erhält, sein eigenes Tun und Lassen wieder nachzuprüfen, zu untersuchen, wo Fehler gemacht worden sind und dann aus diesen Nachprüfungen auch neue Konsequenzen zu ziehen. Wenn heute der einzelne Deutsche die letzten sieben Jahre einer solchen Nachprüfung unterzieht, kühl und nüchtern, und abwägt, wer nun eigentlich recht gesprochen hat, wer sich nun irrte in den sieben Jahren, wer die Zukunft richtig sah, und wer sich in ihr täuschte, dann muss das deutsche Volk eine Konsequenz ziehen und ich

glaube, sie wird gezogen, dank unserer langjährigen Arbeit. Ich glaube, und bin überzeugt, dass dieser Tag das deutsche Volk gewaltig nach vorwärts rücken wird. Wenn aber Sie die Frage erheben, aus was schliessen Sie, dass Deutschland nach vorwärts gerückt wird, dann erwidere ich: aus der Haltung und den Aeusserungen unserer Feinde.

Denn auf etwas bin ich stolz: Alle, die in Ost und West oder mitten unter uns Deutschlands Grösse nicht wollen, die lehnen uns ab. Ich habe nicht eine Stimme vernommen zu meinem seelischen Glück, unter ihnen allen nicht eine, die sagt, man müsste mich wählen. Die anderen bedeuten die Ordnung — die Ordnung! — Sie bedeuten die Ruhe — ihre Ruhe, sie bedeuten den Frieden, ihren Frieden!. Jawohl, es ist für mich ein Stolz, wenn ich auf ihren Plakaten lese: „Schlagt den Mann!“ Sie haben Recht, Sie müssen mich schlagen, damit sie nicht selbst eines Tages geschlagen werden!

Wenn heute Herr Grzesinski sagt, man müsse diesen Mann mit der Hundepeitsche (Pfui-Rufe.) hinausjagen. Meine Freunde, vielleicht ist es dazu schon zu spät. Wir wollen abwarten, wie lange die Herren noch Hundepeitschen und ähnliche Instrumente in ihren Händen haben (Beifall).

Ihr Wunsch, uns zu schlagen, ist für uns eine Ehre. Ihre Meinung, uns schlagen zu können, ist genau so trügerische Fantasie, wie ihre ganzen sonstigen politischen Meinungen. Ihr Glaube, dass vielleicht die Zukunft ihnen noch einmal diesen Augenblick bescheren könnte, ist eine grandiose Verkennung der wirklichen Sachlage, Sie, die uns heute mit Peitschen drohen, drohen ja bloss deshalb, weil sie jetzt schon viel zu schwach sind, sie zu führen. Können sie, sie täten es ja ohnehin.

In Wahrheit aber sind sie zu schwach, um damit überhaupt noch einen Eindruck zu erwecken. Sie haben gesehen, es ist ein Deutschland erstanden, das unter den Schlägen nicht mehr kleiner wird, sondern grösser wird, das nicht mehr verzagt wird, sondern das trotziger wird. Es ist jetzt ein Deutschland gekommen, das nicht mehr unter ihren Schlägen und mit ihren Methoden verzweifelt, sondern in geballtem Grimm alles in sich aufnimmt, was nötig ist, um einst sich auseinanderzusetzen, so, wie

die Bibel und die Verfassung es genehmigen. Wir werden den Grundsatz:

Auge um Auge, Zahn um Zahn, in die Weimarer Verfassung schon so hineinzulegen vermögen, dass an der Legalität unseres Vorgehens gar nicht gezweifelt werden kann. Sie wissen auch eins, dass der Wille, mit den Verderbern Deutschlands abzurechnen, heute millionenfach ist. Sie wissen es, dass diese Hunderttausende von SA-Männern und Zehntausende von SS-Männern gar nicht mehr geschlagen, terrorisiert, unterdrückt werden können,

denn, was in ihren Augen Unterdrückung ist, ist bei uns Stärkung, was in ihren Augen Schlagen heisst, heisst bei uns Schmieden.

Sie sorgen dafür, dass der deutsche Geist befreit wird, der schon in früheren Jahrhunderten unserem Volke Wegweiser war aus der Zeit der schlimmsten Not. Und so wende ich mich denn an Sie, nicht mit Bitten, sondern mit der schon zum so und so vielen Male wiederholten Erklärung:

Sie haben unseren Weg vor ihren Augen, wir werden ihn weiter gehen. Besitzen Sie das Vertrauen, gut, dann treten Sie für uns ein. Haben Sie das Vertrauen nicht, so lassen Sie es bleiben, gehen Sie zu den anderen. So oder so, der Tag wird kommen, an dem wir siegen werden.

(Beifall.) Wenn sie ihre Pflicht erfüllen, so wie wir sie heute dreizehn Jahre lang erfüllt haben, dann muss Deutschland wieder auferstehen. Wenn aber so mancher bürgerliche Kritiker hergeht und sagt: „Was haben sie denn nun geleistet? Mein lieber Freund, was wollen Sie denn von uns noch mehr? Als der Krieg ausbrach, da war ich 25 Jahre alt, als ich zurückkam fast 30, und dann habe ich zu arbeiten begonnen, und heute steht die grosse Millionenbewegung Deutschlands da und sie fragen: „Was ist denn das?“

Ja, mein lieber Bürger, was hast du denn geleistet?

Würden wir nicht sein, dann gäbe es heute wirklich nur noch zwei Kandidaten: Thälmann und Hindenburg. Wenn Sie überhaupt gewillt sind, Arbeit zu würdigen, dann müssen Sie auch das in die Wagschale legen. Tun Sie Ihre Pflicht, so wie wir sie 13 Jahre lang getan haben, wie Tausende und Zehntausende meiner SA- und SS. Kameraden sie jeden Tag erfüllen. Auch Sie können mithelfen, einzugrei-

fen in das Rad, das Weltgeschichte heisst und ihm einen neuen Lauf geben.

## Und jetzt: Vorwärts:

Da kennt der rasende Beifall der Tausende keine Grenzen mehr. Er braust auf, scheint zu verebben, um wieder, stärker noch, aufzubrausen, aufzujubeln. Immer wieder, immer wieder. Das ist der Ruf einer Masse, die eben noch dumpf und stumpf vielleicht ihren Weg ging, die eben noch zusammenzubrechen schien — schien nur — und die nun befreit scheint von einer Last, die keiner sah und die dennoch jeder fühlte. Das ist nicht der überschäumende Jubel der Südländer, nicht der leichtauslösbare Freudenschrei unserer Brüder aus Deutschlands süddeutschen Gauen, Nein, das ist der ehrliche Jubel ernster norddeutscher Menschen, die selten warm werden, die selten die Beherrschung verlieren, die aber — wenn sie aufnehmen und erkennen, — ehrlicher sind und stärker in ihrer Anerkennung als alle anderen Stämme unserer gequälten Nation.

Dann braust Horst Wessels unvergessliche Melodie durch die weiten Räume. Stehend singen die Tausende, stehend singt der Führer das Lied des erschossenen Sturmführers.

Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen,  
SA marschiert mit ruhig festem Schritt.  
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,  
Marschier'n im Geist in unsern Reihen mit.

Die Strassen frei den braunen Bataillonen!  
Die Strassen frei, dem Sturmabteilungsmann!  
Es schau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen.  
Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an.

Zum letzten Mal wird nun Appell geblasen!  
Zum Kampfe steh'n wir alle schon bereit.  
Bald flattern Hitlerfahnen über allen Strassen,  
Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit.

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen,  
SA marschiert mit ruhig festem Schritt.  
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,  
Marschier'n im Geist in unsern Reihen mit.

# Der zweite Wahlgang

Das deutsche Volk hat zum zweiten Male gesprochen.

Herr Paul von Hindenburg ist mit 19,36 Millionen Stimmen zum Präsidenten gewählt worden, d. h. er hat 700 000 Stimmen mehr als beim ersten Wahlgang bekommen, d. i. etwa 3,5 v. H. mehr.

Adolf Hitler hat dagegen im Vergleich zum ersten Wahlgang zirka 17 v. H. oder 2,2 Millionen Stimmen mehr auf sich vereinigt und ist mit 13,5 Millionen Wählern etwa auf der Zahl, mit

der der Generalfeldmarschall 1925 gewählt wurde.

Das System der letzten dreizehn Jahre hat seine letzte Stellung noch einmal gehalten, aber dass es ein Pyrrhussieg stärksten Ausmasses gewesen ist, darüber gibt sich auch der grösste Systemoptimist keiner Täuschung mehr hin.

Auf Hindenburgs Seite ein Haufe der heterogensten Elemente, lediglich durch eine Interessengemeinschaft aus verschiedenen, immer aber selbstsüchtigen Motiven, denen jede innere wirkliche Ge-

meinschaft fehlt und die deshalb auch niemals aufbauende Kraft haben können.

Als Hauptgruppen das Zentrum, speziell in Bayern und Westdeutschland heute noch von grösstem Einfluss, jenes Zentrum, dessen Führer in Bayern bei der 1925er Wahl vor der Wahl des „sauerpreussischen Generals“ seine Wähler warnte, in inniger Gemeinschaft mit den Gottlosen und Atheisten von der SPD., die den Feldmarschall lediglich als das „kleinere Uebel“ wählten.

Für Hindenburg und gegen Hitler

der gewaltige Einfluss der katholischen Kirchenpolitiker.

Für Hindenburg und gegen Hitler der gesamte halbstaatliche Apparat der SPD., des Reichsbanners und wohlwollende Unterstützung der Kommunisten.

Für Hindenburg und gegen Hitler die gesamten legalen und illegalen Mächte und Geldmittel des Staates.

Für Hindenburg und gegen Hitler die Sentimentalität, die bei vielen Deutschen auch heute noch immer das politische Denken ersetzt und einen nicht zu unterschätzenden Einfluss gehabt hat.

Für Hindenburg und gegen Hitler das Finanzkapital und sein ungeheurer Einfluss auch durch die hörige Presse.

Für Hindenburg Notverordnungen und Gewalt.

Gegen Hitler Terror und Gefängnis.

Alle Kräfte des an der Macht befindlichen Systems für das ruhige ungestörte und vernünftige Fortbestehen des gegenwärtigen Zustandes, gegen das Neuwerden der Nation, gegen das Wiederauferstehen des deutschen Volkes.

Auf der anderen Seite nur Kraft der Ueberzeugung der Idee, die Kraft des „Glaubens an Deutschland“, ebenso der durch nichts zu beugende Wille, das deutsche Volk endlich wieder aufwärts zu führen, nach den dreizehn Jahren des beispiellosen Niederganges.

Und dieser Wille, dieser Glaube, und diese Kraft haben unüberwindlich, trotz aller Hindernisse, trotz aller Bekämpfung und trotz Terror, Lüge und Gemeinheit eine, aber eine wirkliche Einheitsfront geschaffen. Heute wächst und steht riesengross die Einheitsfront des jungen Deutschland, herausgewachsen aus der Frontsoldatengeneration, die keinen Klassenkampf, die nur noch Deutsche kennt.

Und diese heutige scheinbare „Minderheit“ wird eine unerschütterliche Mehrheit der besten Kräfte unseres Volkes geworden, wenn von der Verstandesfront der heutigen Hindenburgwähler kein Stein mehr steht.

Das hat uns der 10. April 1932 gezeigt:

**Deutschland ist erwacht!**

v. C.



Dieser Mann sagt Ihnen,  
dass

**Sänksen**

**Bonbons und  
Schokoladen**

die  
besten  
sind.

## Unsere Kinder gilt es zu retten

Vorwärts!

Bald ist die Not zu Ende.

Vorwärts!

Das endlich das Schicksal sich wende,  
Zum Guten!

Vorwärts!

Uns schreckt Tod und Teufel nicht.

Vorwärts!

Dass bald der Endsturm losbricht,

Vorwärts!

Uns ruft die heilige Pflicht.

Unsere Kinder gilt es zu retten,  
Vor Ketten!

Vorwärts!

Holt aus zum vernichtenden Schlag

Vorwärts!

Zum grossen befreienden Tag,  
Zur Sühne!

Vorwärts!

Die Fäuste voll Wut geballt.

Vorwärts!

Den Sturmhelm fester geschnallt.

Vorwärts!

Die Waffe eisern umkrallt.

Immer noch lastet auf deutschem Lande,  
Die Schande!

Vorwärts!

Die Schande zwingt uns mit Macht

Vorwärts!

Ihr Schläfer und Träumer erwacht,  
Zum Siege!

Karl Hellmut Wettering.

Kratz ist auf Reisen. Lässt sich die Post nachschicken. Kommt in ein kleines Postamt. Fragt: „Etwas da für Kratz? Postlagernd.“

Der Beamte sucht. Nur mit der Ruhe. Freut sich endlich: „Ja.“

Dann hat er aber Bedenken. „Ich weiss ja gar nicht, ob Sie auch wirklich der Herr Kratz sind.“

„Kleinigkeit“, sagt Kratz. Zieht ein Lichtbild aus der Tasche: „Sehen Sie sich das einmal an: Bin ich das?“

„Danke“, nickt der Schaltermensch, und reicht das blanke Lichtbild zurück. „Ja, das sind Sie. Hier ist Ihr Brief.“

## Lüge und Verleumdung

gegen das erwachende Deutschland

Das deutsche Volk ist 1918 unter dem gewaltigen Lügen- und Verleumdungsfeldzug seiner Gegner in- und ausserhalb der Reichsgrenzen zusammengebrochen und dadurch, trotz eines unvergleichlichen heldenhaften, vierjährigen siegreichen Verteidigungskampfes um seine Existenz geschlagen worden.

Dieser Lügenfeldzug hat mit Ende des Waffenkampfes nicht aufgehört, ist aber gegenwärtig wieder in einer Stärke zu beobachten, dass nur ein politisch völlig verständnisloser Herkunft und Ziel dieses Kampfes verkennen kann.

Seine Hauptquellen sind Paris und dessen Filialen, in den kleinen Nachfolgestaaten und in Deutschland zu suchen. Es ist leider nicht möglich, dieser Hydra alle Lügenköpfe abzuschlagen, doch soll ab und zu wenigstens auf besonders krasse Fälle hingewiesen und die Ur-

heber einmal im vollen Glanze beleuchtet werden.

Da lässt sich z. B. Herr Nitti, Italiens ehemaliger Ministerpräsident, mit langen Aufsätzen vernehmen, indem er der stauenden Mitwelt durch die grosse Presse die Weisheit vorsetzt, die er selbst während seiner Tätigkeit leider vermissen liess. Er gibt leider auch in der hiesigen Presse unter der Maske eines deutschen Freundes die unsinnigste Darstellung unserer innerpolitischen Situation, sodass man nicht weiss, ob man sich mehr über die Unsinnigkeit oder die Unverfrorenheit wundern soll. Gerade Herr Nitti gehört ja auch zu jener Kategorie von „Auch-Staatsmännern, deren „Tüchtigkeit“ und „Voraussicht“ die Hauptschuld an dem gegenwärtigen „friedlosen Europa“ und damit dem ganzen Weltelend tragen. Als psychologisches

Kuriosum ist es zu werten, dass sich bei Herrn Nitti seine in der Praxis durch den „Misserfolg“ erwiesene Unfähigkeit überdies in einem ebenso kindischen wie glühenden Hass gegen seinen grossen Landsmann Mussolini und dessen Erfolge eines wirklichen Staatsmannes äussert. Leute wie Herr Nitti, die die Verhältnisse in ihrem eigenen Land nicht haben übersehen, geschweige denn meistern können, muss überhaupt das Recht abgesprochen werden, sich noch über andere Länder und ihre Probleme urteilfällend öffentlich zu äussern, denn wie das vorliegende Beispiel zeigt, fügen sie ihrem früheren Unheil durch Vergiftung der öffentlichen Meinung noch weiteres hinzu.

Wir wissen sehr gut, dass Herr Nitti, beziehungsweise seine Auftraggeber (denn hinter den meist vorgeschobenen Verleumdern sitzen ja fast immer die gleichen Drahtzieher), es nur allzugerne sehen würden, wenn in Deutschland der bisherige Zustand fort dauern würde; wenn jede Regung und Tätigkeit im Sinne einer nationalen Wiedergeburt unterdrückt würde, damit die eigenen Geschäf-

Parteigenossen und Freunde bevorzugen die Inserenten unserer Zeitung!

te und Vorteile, damit die eigene Herrschaft und Eitelkeit gedeihen können. Deshalb das Hervorheben und Betonen des gesunden Empfindens der Deutschen (plötzlich!) und deswegen, still oder laut ausgedrückt, dass der bisherige Zustand in Ruhe und Ordnung andauern und dass nur um Gotteswillen keine radikale Aenderung diese Tendenz stören möge.

Dieser Zustand in Ruhe und Ordnung sieht in Deutschland, in nüchternen Zahlen ausgedrückt, so aus:

	Frühjahr 1925	Frühjahr 1932
Arbeitslose	450 000	ca 6 300 000
Reichsschulden	2,7	12 Milliarden
Kommunale Schulden pro Kopf der Bevölkerung	15	170 Mark
Gesamt-Reichsausgaben	4,8	10,5 Milliarden
Steuerschraube	5	11 Milliarden
Reichsbahnbeförderung p.a.	500	300 Millionen Tons
Kreditbelastung der Landwirtschaft	6	13 Milliarden
Kohlenhaldenbestand im Ruhrgebiet	3,4	10,5 Millionen Tons
Hochöfen im Betrieb	155	40

Da nach Herrn Morgans Auffassung (und Herr Morgan dürfte zweifellos vom Standpunkt des bisherigen Wirtschaftsystems aus als kompetent angesehen werden), die gegenwärtige Krise noch etwa 10 Jahre anhalten soll, kann man sich leicht ausrechnen, wie sich das obige trostlose und entsetzliche Zahlenbild weiter entwickeln wird, wenn, ja, wenn nicht eine radikale und baldige Aenderung eintritt. Und das wird, trotz Herrn Nitj's triumphierender gegenteiliger Prophezeiung der Fall sein.

Zu bedauern ist nur, dass durch derartige Berichte das grosse brasilianische Volk so falsch über die Verhältnisse in Deutschland unterrichtet wird. Denn bei dem heutigen internationalen Warenaustausch sind gerade Brasilien und Deutschland gegenseitig sehr stark aufeinander angewiesen. Die vielen gemeinsamen kulturellen Beziehungen und die traditionelle Freundschaft haben weite Möglichkeiten durch wirtschaftliche Beziehungen mehr und mehr gefestigt zu werden. Denn ein wiedererstarkendes Deutschland ist für unsere zweite Heimat von ebenso grossem Interesse wie umgekehrt. In einem starken und wirtschaftlich gesunden Deutschland findet natürlich Brasilien einen ganz anderen Absatzmarkt für seine naturgegebenen Produkte und ungeheueren natürlichen Reichtümer wie Kaffee, Kakao, Gummi, Baumwolle, Reis und unendlich anderes mehr, als in einem Deutschland, dessen Not es zwingt, auf jegliche von ausserhalb kommenden Güter und Produkte zu verzichten. Dazu kommt, dass Deutschland nicht wie andere Einfuhrländer seinen Bedarf an tropischen Produkten und Rohstoffen in eigenen Kolonialgebieten decken kann, sondern auf den Austausch mit gleichwertigen Wirtschaftsnationen angewiesen ist.

In Deutschland liegt eben — wir zitieren da als gewiss unverdächtigere Zeugen noch einmal Herrn Trotzki (*A Razão*, vom 9. 4. 1932), der Schlüssel der Welt, Trotzki, der ehemalige engste Mitarbeiter Lenins, Schöpfer der Roten Armee, hat mit völliger Klarheit erkannt, dass von der Entwicklung in Deutschland das Fortbestehen unserer gegenwärtigen Kultur abhängt. Gelingt es den Nationalsozialismus in Deutschland zu vernichten, so hat der Kommunismus gewonnenes Spiel, kommt er aber zur Macht, so sind die Chancen für die Weltrevolution vorüber. *Ca veant consules!*

Was von sogenannter deutscher Seite aus an Lügen über den Nationalsozialismus in die Welt hinaus verbreitet wird, geht auf keine Kuhhaut und grenzt in vielen Fällen an absoluten Hochverrat, vom Standpunkt der deutschen Nation aus. Kaum ist eine Lüge und Verleumdung entlarvt, folgt schon die nächste und nichts ist gemein genug, als dass man es nicht Hitler und den Männern, die mit ihm an Deutschlands Erneuerung arbeiten, nachsagt, wobei weder der Judas noch der Wolf im Schafspelz fehlt.

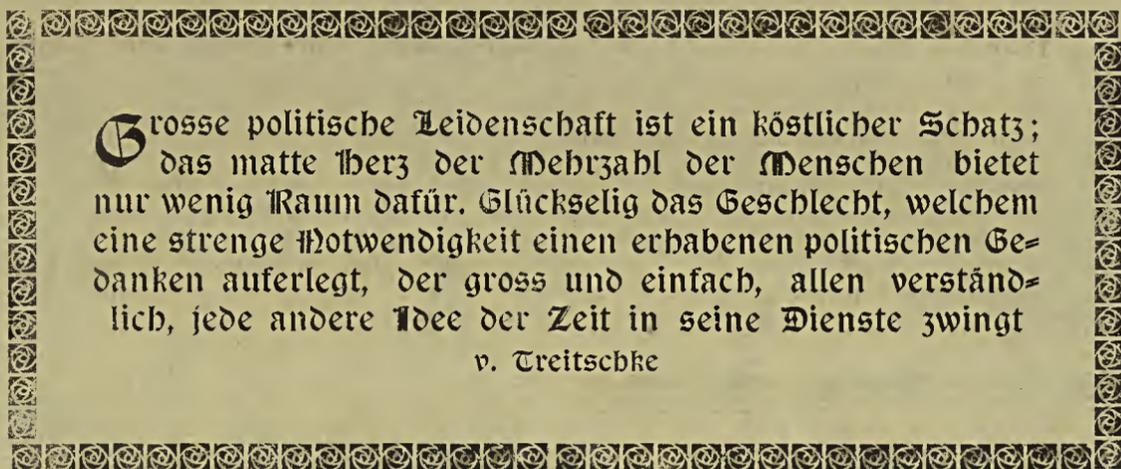
Bürgerkriegsgerüchte jagen sich. Erst hiess es: die Nazis bereiten den Bürgerkrieg vor, um den beschworenen legalen Weg zu verlassen, wenn Hitler nicht gewählt würde. Der Gang der Ereignisse bewies die Haltlosigkeit; übrigens mussten die beschlagnahmten Beweisdokumente (!) ergebnislos zurückgegeben werden. Nach dem Verleumdergrundsatz: *semper aliquid haeret*, behauptet man jetzt unverfroren das Gegenteil, indem man mit der Urteilslosigkeit der Masse rechnet. Aber, zum Teufel noch mal, was für ein Interesse sollte Hitler daran haben, wenn er sowieso zur Macht gekommen war, noch extra einen Putsch zu machen. Nun, man hat in seiner Angst ein bisschen zu laut: „Haltet den Dieb!“ geschrien; denn, musste man nicht von sich ablenken, da doch die Front von Eisen so offen immer und immer wieder damit gedroht hatte, sich einer gegen die jetzigen Machthaber fallenden Entscheidung höchst undemokratisch mit Gewalt zu widersetzen.

Wir haben zwei krasse Beispiele von Verleumdung hervorgehoben und könnten die Reihe beliebig verlängern. Für den unbefangenen Beobachter ist es interessant zu sehen, wie ähnlich einander alle diese Verleumdungen inhaltlich sind. Immer wieder soll dem Neutralen, dem Unbeteiligten, dem Unpolitischen, einge-

gehämmert werden: Hitler und seine Leute sind völlig minderwertig als Menschen, sie haben kein Programm und kein Ziel, sie handeln nur aus persönlichen, egoistischen Motiven, ihre Arbeiten, noch mehr ihr etwaiges zur-Macht-kommen würde dem deutschen Ansehen schaden und Bürgerkrieg und Chaos im Gefolge haben, die ganze Kultur der Welt würde gestürzt werden, wenn Hitler ans Ruder käme etc. Das sagt man, nachdem man mit seiner Weisheit zu einem für die ganze Welt derartig fürchterlichen Resultat gekommen ist. Dasselbe sagten die Feinde Deutschlands im grossen Kriege, nur damals sagten sie es vom Kaiser und vom Militarismus Deutschlands, nach dessen Beseitigung überall, vor allem aber für das deutsche Volk nur Milch und Honig fliessen sollte. Man muss uns schon erlauben, diese Vergleiche zu ziehen und nicht nur für uns selbst, sondern auch in die Welt hinaus immer und immer wieder darauf hinzuweisen.

Und man soll verstehen, dass die Angriffe dieses zweiten Verleumdungskrieges sich scheinbar nur gegen die diesmal stärkste Stelle und Deutschlands einzige Hoffnung und Ausweg, den Nationalsozialismus, damit aber gegen das Fortbestehen unseres Volkes richten. Man soll wissen, vor allem aber das deutsche Volk selbst soll wissen, dass der eiserne und unerschütterliche Wille des Nationalsozialismus ist, zu verhindern, dass das deutsche Volk ein zweites Mal dem Lügengrossangriff zum Opfer fällt. Die Welt soll wissen, dass ein nationalsozialistisches Deutschland die beste Gewähr für den Frieden und ein Wiederaufblühen der überall unter dem unerträglichen Drucke zusammengebrochenen Volkswirtschaften sein wird.

v. C.



Grosse politische Leidenschaft ist ein köstlicher Schatz; das matte Herz der Mehrzahl der Menschen bietet nur wenig Raum dafür. Glückselig das Geschlecht, welchem eine strenge Notwendigkeit einen erhabenen politischen Gedanken auferlegt, der gross und einfach, allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seine Dienste zwingt

v. Treitschke

## Polnische Truppen haben heute nacht...

„Achtung! Ostmarkenrundfunk! Polnische Truppen haben heute nacht die ostpreussische Grenze überschritten“, so heisst das soeben im Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., erschienene Buch von Hans Nitram (kart. 2 M., Leinen 2,85 M.), das manchem Deutschen über die Lage im Osten die Augen öffnen wird. Denn Polen kann jederzeit das unternehmen, was in diesem Buch vorausschauend geschildert wird. Möge Deutschland endlich wachsam nach Osten schauen und aus dem Buche Hans Nitrams, aus dem wir die folgenden Abschnitte bringen, erkennen, was notwendig ist, um Ostpreussen, das Land unserer Seen und Siege, unserer Wälder und unserer kerndeutschen Menschen dem Reiche zu erhalten.

Leutnant Kern hat Ronde. Das ist immer einer der bedeutenden Tage für ihn. Immer wieder geht er mit der Hoffnung auf Abenteuer seine nächtlichen Revisionen, immer wieder mit vergeblicher Erwartung, denn die Wachen haben sich schon sehr auf ihn eingestellt, sie wissen, dass sie an den Tagen, an denen er Ronde hat, unter keinen Umständen bummeln dürfen.

Kern hat das Munitionsdepot, das 3 Kilometer vor der Stadt liegt, eben revidiert und zu seinem Leidwesen alles in Ordnung gefunden. Es ist 23,10 Uhr, als er von dem Feldweg, der zum Depot führt, auf die grosse Strasse einbiegen will.

Ein Motorrad kommt in Richtung auf

die Stadt in voller Fahrt angebraust, bremst und hält 10 Meter vor ihm.

Der Leutnant erkennt zwei Männer. Einer davon steigt ab und geht ein paar Schritte auf den Strassengraben zu, der andere bleibt auf dem Rade sitzen, der Motor läuft. Kern geht etwas näher, er hat keinerlei Argwohn, aber er interessiert sich so für Motore, dass er an keinem vorbeigehen kann, ohne wenigstens festgestellt zu haben, welche Marke es ist.

Drei Schritt vor dem Mann. Der sieht ihn — erschrickt furchtbar — greift nach einem Pistolenfutteral — Kern schreit:

„Hände hoch!“

Zitternd gehorcht der Mann. Kern hat seine Pistole schon raus, da sieht er wenige Meter weiter den anderen Kerl die Hand heben — ein Knall — gleichzeitig spürt der Leutnant einen heftigen Schlag gegen seinen linken Oberarm — spürt einen Schmerz — drückt gleichzeitig in Richtung auf den Schatten drüben ab — man hört einen Schrei — einen Fall — der Mann am Motorrad, der mit der Hand bereits wieder an seinem Riemen mit der Pistole tastete, nimmt ruckartig die Hände wieder in die Höhe — drüben hört man es dumpf von der Erde her röcheln. Das Röcheln wird leiser.

„Verstehst du deutsch?“

Zögernd: „Etwas...“

„Du fährst jetzt dorthin, wohin ich dir sage... mücke nicht! Du hast meine Pistole an der Hüfte sitzen... gib erst mal dein Schiesseisen her.“

Starkes Motorengeräusch kommt auf der Strasse näher, Kern nimmt dem Polen gerade die Pistole ab und sieht, wie ein höhnisches Lächeln für einen Moment über dessen Gesicht geht.

„Fahr los! So schnell du kannst. Denke ja nicht, dass du wegkommst... werden wir eingeholt, ist immer noch Zeit, dir eine Kugel in den Magen zu jagen. Los!“

Es wird eine wilde Jagd. In wenigen Minuten sind sie in der Kaserne.

„Alarm!“ schreit Kern, „die Polen sind hinter uns. Panzerautos. Tore schliessen. Alarmbefehl an die Vermittlung durchgeben.“

\*\*

Der polnische Panzerwagen steht vor der Tür. Es ist alles ruhig. Kein Po-

sten zu sehen. Die Fenster, dort wo das Wachlokal ist, sind vollkommen dunkel.

„Aufmachen. Hier Kraftfahrabteilung 1. Wir wollen hier unsere Wagen unterstellen. Aufmachen.“

Eine Weile rührt sich nichts. Das stabile Eichentor ist hier nicht so ohne weiteres einzudrücken.

Eine Tür öffnet sich vorsichtig in dem Wagen, heraus klettert eine dunkle Gestalt — dann noch eine, sie treten an das Tor, rütteln daran, sehen die Klingel und läuten. Man hört innen Schritte. Sie fassen mit der rechten Hand in die Tasche, wo die geladene Pistole schussfertig steckt. Die Tür wird langsam aufgeschlossen, es wird daran gerüttelt, — nochmals geschlossen, wieder gerüttelt — plötzlich springt die Tür auf — vier kräftige Fäuste packen die beiden — ziehen sie herein — schon ist die Tür wieder geschlossen.

Motorengeräusch — die anderen Panzerwagen der Abteilung fahren heran, man fragt, ruft, schimpft.

Der Ueberfall auf die Kaserne war misslungen, das mussten die Polen einsehen, nun durften die Deutschen wenigstens nicht ungehindert abmarschieren. Der polnische Hauptmann erfasste gleich die Lage, teilte die sechs Wagen ein, und diese begannen auf allen äusseren Strassenseiten der Kaserne Aufstellung zu nehmen. Die Polen konnten nicht in die Kaserne rein, die Deutschen konnten nicht heraus. Die Sache stand für die Polen erheblich besser, sie konnten in aller Ruhe auf die Verstärkungen warten und erhielten noch dazu die Nachricht, dass der Ueberfall auf die beiden anderen Kasernen, wo der Rest des Bataillons lag, völlig geglückt sei.

Die Deutschen in der Kaserne erkannten ihre Lage sehr wohl. Sie war hoffnungslos. Ja, wenn sie Tankabwehrgeschütze gehabt hätten, wäre die Sache sehr einfach gewesen. Die paar Panzerwagen wären dann schon längst erledigt. Bitter empfanden sie in diesen Augenblicken alle das Unerhörte des Versailler Schanddiktats, das die deutschen Soldaten zu wehrlosen Opfern der modernen Waffen machte, indem es ihnen sogar die Mittel, sich gegen sie zu verteidigen, nahm.

Es blieb den Deutschen nur eine Rettung, die Uebergabe. Die Polen forderten sie dazu auf, als ihre Verstärkungen eintrafen. Der Oberleutnant, der die Verteidigung der Kaserne leitete, deutete nur mit dem Finger nach der Stirn des polnischen Offiziers. Er musste ihn bis zum Tor begleiten, denn die Soldaten waren vor Erbitterung und Wut kaum vor Tätlichkeiten gegen den Parlamentär zurückzuhalten.

Es begann ein merkwürdiger Kampf. Die Polen griffen nicht an, sondern beschränkten sich zunächst darauf, die Vorderfront der Kaserne mit ihrer Hauptbatterie zusammenzuschliessen. Als sie die nach zweistündiger Beschiessung entstandene Ruine, besetzen wollten, wurden sie so böse empfangen, dass sie mit grossen Verlusten diesen Versuch aufgaben.

Zur neuen Beschiessung fehlte Munition. Die Polen mussten warten, bis neue Ergänzung herangekommen war. Kostbare Zeit ging verloren. Es war kein guter Anfang für diese polnische Kolonne.

\*\*

Im Wehrkreiskommando im Zimmer des Offiziers vom Dienst läutete kurz vor 24 Uhr das Telephon.

„Offizier vom Dienst.“

„Hier kommt Dt.-Eylau... Dt.-Eylau... bitte melden!“

„Ja... hier Offizier vom Dienst... Wehrkreiskommando.“

„Hier Leutnant Kern. Polnische Truppen sind in deutsches Gebiet eingerückt. Panzerwagen und bewegliche Infanterie. Ich habe einen polnischen Motorradfahrer beim Zerschneiden von Leitungen getroffen. Die Panzerwagen sind schon hier, am Portal schiesst man schon. Haben Sie mich verstanden? Ich muss jetzt weg.“

Der Offizier vom Dienst sitzt eine Sekunde wie betäubt, dann aber beginnt er mit der Exaktheit einer Maschine zu arbeiten.

„Fernspruch an alle Garnisonen: Poleneinfall — Alarm — Befehle folgen.“

Dann alarmiert er das Wehrkreiskommando und die Garnison Königsberg, bestellt ein Auto, ruft den Wehrkreiskommandeur an und meldet ihm, dass er in zehn Minuten bei ihm ist.

Wieder läutet das Telephon.

„Hier Vermittlung. Marienwerder, Marienburg, Osterode, Ortelsburg, Dt.-Eylau meldet sich nicht mehr.“

„Aber das ist ja nicht möglich... versuchen Sie nochmal.“

„Amt hat mehrmals versucht. Keine Verbindung zu erreichen. Anscheinend Störungen.“

Jetzt ist die Ablösung für den Offizier vom Dienst da. Er will zum General. Nochmal das Telephon:

„Kommandantur Truppenübungsplatz Arys meldet starken Fliegerangriff, der noch andauert.“

\*\*

Der Offizier steht vor dem General. Er hat ihm, was er weiss, gemeldet. Er sieht ihm ins Auge. Er wartet — wie wird er die Nachricht aufnehmen. Wird er zusammenbrechen unter der Last, die ihm hier aufgebürdet wird? Er wartet. 10 000 Soldaten, Millionen von deutschen Männern und Frauen warten mit ihm — in ihm — in diesen Sekunden.

„Wirst du uns der rechte Führer sein? Bist du der rechte Mann zur rechten Stunde?“

Der General hat in der ersten Sekunde ein wenig die Hand gehoben — so, als ob er etwas abwehren wollte — vielleicht sollte die Hand auch nach dem Herzen fassen — aber er fängt sie ab, sie fährt die Knopfreihe entlang, sein Blick ist ruhig, beherrscht. Seine Stimme ist ganz ruhig.

„Stab auf das Kommando. Polizei benachrichtigen, Königsberg muss mit etwaigen Fliegerangriffen rechnen. Zivilbevölkerung warnen. Garnison Allenstein nur eine Kompagnie zur Abwehr

## Aus unserer Bewegung

*Mittwoch den 13. April 1932, 8 Uhr abends, Schulungsstunde im Verkehrslokal, Rua Vergueiro 350.*

*Mittwoch den 20. April: Feier von Hitlers Geburtstag für Mitglieder mit Familien. Einführung von Gästen durch Mitglieder gestattet. 8 Uhr abends in Pension Baden-Baden, Rua Florencio de Abreu 63.*

## Verkehrslokal der NSDAP. São Paulo

### RESTAURANT COLUMBUS

**Pg. WALTER HAHN**  
Villa Marianna, Rua Vergueiro 350  
Telephon: 7-0001 Telephon: 7-0001

Gemütliches Familienlokal  
Jeden Abend Konzert

einsetzen, alles andere soll Abtransport vorbereiten. Ich bin in zehn Minuten auf meinem Geschäftszimmer zu erreichen."

Der Leutnant, welcher vor einigen Minuten noch das Zittern unterdrückt hat, ist jetzt vollkommen ruhig. Eine überzeugende, selbstverständliche Sicherheit geht von dem General aus. Jeder, der mit ihm spricht, ja jeder, der durch zehn Instanzen seinen Willen spürt, wird von der überzeugenden Kraft dieser Persönlichkeit erfasst werden.

Ostpreussen kann ruhig sein, Ostpreussen hat seinen Führer.

Um vier Uhr morgens hat man in Königsberg beim Wehrkreiskommando schon einen gewissen Ueberblick über die Lage. Mit Berlin steht man seit ein Uhr telephonisch über das Ostpreussenkabel in Verbindung.

Der General orientiert gerade den Chef der Heeresleitung.

„Die Nachrichten, die wir von der Grenze haben, sind spärlich. Anscheinend ist es polnischen Agenten gelungen, wichtige Telephonlinien zu zerstören. Wir haben jetzt folgenden Eindruck. Der Pole greift in breiter Front — rechter Flügel über Willenberg — linker Flügel über Marienwerder an. Es handelt sich durchweg um schnell bewegliche Abteilungen. Der Angriff scheint glänzend organisiert. Im einzelnen: Aus Marienwerder keine Nachrichten. Telephonverbindung von Anfang an gestört. Man muss das dortige Bataillon wohl als verloren annehmen. Marienburg ist in polnischer Hand. Die Kaserne wurde überraschend genommen. Die Verluste an Menschen und Material sind erheblich. Die Reste des Bataillons gehen kämpfend auf den Oberländerkanal zurück. Die Polen drängen nach. Riesenburg antwortet nicht mehr. Es steht nicht fest, ob es auch

von den Polen besetzt, oder nur die Leitung dorthin zerstört worden ist. Deutsch-Eylau ist in polnischer Hand. Vor einer Stunde hatten wir allerdings noch eine Meldung, dass sich dort eine Kompanie, die anscheinend durch irgend einen Zufall rechtzeitig alarmiert wurde, in den Trümmern ihrer stark unter polnischem Artilleriefeuer liegenden Kaserne immer noch verzweifelt wehrt, obwohl sie von allen Seiten eingeschlossen ist. Garnison Osterode hat sich dem Angriff entzogen, geht in Richtung Guttstadt beständig kämpfend zurück. Auch hier Verluste an Menschen und Material. Die Ueberraschung glückte den Polen auch in Ortelsburg. Eine Kompanie die gerade zu einer Nachtübung ausgerückt war, versucht zu entkommen, ich bin um ihr Schicksal sehr besorgt, weil sie keine einzige scharfe Patrone bei sich hat. Glücklicherweise ist die Alarmierung von Allenstein noch rechtzeitig gelungen. Ein feindlicher Bombenangriff auf die Kaserne verlief daher wirkungslos. Eine Kompanie sichert südlich Allenstein den Abtransport der übrigen Garnisonen.

Hier in Königsberg, wo die ersten Fliegerbomben um 1 Uhr niedergingen, waren die Kasernen auch alarmiert. Da die Flieger hier aus erheblichen Höhen abwarfen — die Anwesenheit von Flugabwehrgeschützen ist den Polen ja bekannt —, ist der Sachschaden in der Kaserne gering, die Zivilbevölkerung hat jedoch erhebliche Verluste erlitten. Wir haben bisher 100 Tote und 500 Verletzte festgestellt. Zwei feindliche Bombenwerfer wurden abgeschossen. Wir rechnen jeden Augenblick mit einer Wiederholung des Angriffs. Auch alle anderen Garnisonen, die nicht an der Grenze liegen, wurden zwischen 1 und 2 Uhr bombardiert. Besonders heftig war der Angriff gegen den Truppenübungsplatz Arys, wo zur Zeit die beiden Reiterregimenter üben.

Da die Flugzeuge hier bis auf 200 Meter heruntergingen, waren die Treffer zahlreich und die Verluste bedeutend. Die Division hat — soweit es sich bisher übersehen lässt — die Hälfte ihrer Gefechtskraft verloren. Ich halte es für aussichtslos, mit einer so geringen Kampfkraft den Polen entscheidend ent-

gegentreten. Ich will deshalb meine Kräfte auf Königsberg konzentrieren. Der Pole scheint vorläufig die Tendenz zu haben, möglichst weit, jedem Widerstand ausweichend, in Richtung Königsberg vorzustossen. Wenn wir nur Tankabwehrgeschütze hätten...! Meine Regimenter sind machtlos gegen einen starken Tankangriff."

„Aber hören Sie... wie ist dieser Ueberfall in diesem Ausmass nur möglich? Haben denn alle Posten und alle Zollbeamten geschlafen?"

„Uns selbst unerklärlich. Wir haben ja nichts erfahren, tappen selbst vollkommen im dunkeln. Wann können wir mit einer Unterstützung rechnen? Wir brauchen Munition, Waffen und bald auch Hilfe."

„Der Befehl zum Verladen von Munition ist gegeben. Wir müssen jedoch abwarten, bis die Flotte soweit gefechtsklar ist, dass sie den Schutz gegen die polnische Flotte wirksam übernehmen kann. In Gdingen liegt gerade ein starkes französisches Geschwader. Linientorpedos und Unterseeboote, — wir befürchten stark, dass dieser Besuch kein Zufall ist, und dass wir mit dieser, unserer Flotte überlegenen Kraft werden rechnen müssen."

„Auf uns können Sie sich hier verlassen... Was beabsichtigt die Regierung zu tun?"

„— — —"

„Hallo, sind Sie noch da?...? Hallo, hören Sie mich nicht?"

„— — —"

In diesem Augenblick war es zwei polnischen Spezialschiffen gelungen, das Ostpreussenkabel zu fischen und zu zerstören. Ostpreussen konnte mit Berlin nicht mehr sprechen, war auf die mangelhafte Verbindung durch Funksprüche angewiesen.

\*\*\*  
„Achtung! — Ostmarkenrundfunk! — Heilsberg — Königsberg — Danzig — Polnische Truppen haben soeben die ostpreussische Grenze überschritten..."

Nicht also zum Deutschsein müssen wir erziehen, sondern zum Bewusstsein dieser unentrinnbaren Deutschheit aller deutsch Geborenen.

Eduard Spranger.

## Bar, Cap Arcona'

Rua Victoria 49-A.

Jeden Abend Stimmungsmusik  
und gute Unterhaltung.

Die Wirtin

Da. Catharina

## Helene wird angemeldet

Eine Frau Marta Schnabel hatte am 18. Dezember 1930 ein Mädchen geboren, das zwei Tage später verstarb. Dieser Unglücksfall rief grosse Trauer in der ganzen Familie hervor. Trotzdem hatte Herr Schnabel als guter Bürger pflichtgemäss die Geburt und den Todesfall bei dem zuständigen Polizeirevier angemeldet. Umso grösser war sein Erstaunen, als er nach einem Jahre, nämlich am 18. Dezember 1931, vom Polizeirevier die Aufforderung erhielt, sein am 18. Dezember 1930 geborenes Kind impfen lassen. Da Schnabels keine weiteren Kinder hatten, konnte nur das tote gemeint sein. Frau Schnabel begab sich daher auf das Revier, wo der Vorsteher nach Einsicht ihres Zettels ein Protokoll aufnahm.

„Sie heissen?"

„Marta Schnabel."

„Also: Es erscheint die unverehelichte Marta Schnabel..."

„Ich bin verheiratet."

„Warum sagen Sie das nicht gleich?"

Also: Es erscheint Frau Marta Schnabel, um ihr Kind impfen zu lassen."

„Das geht nicht. Das Kind ist tot."

„Dann hätten Sie es vorher impfen lassen müssen."

„Das Kind ist sofort nach der Geburt verstorben."

„Also: das totgeborene Kind der Frau Marta..."

„Aber es hat doch zwei Tage gelebt."

„Ein zwei Tage altes Kind impfen zu lassen, ist nicht statthaft; damit hätten Sie ein Jahr warten müssen."

„Aber das Kind ist doch..."

„Schweigen Sie! Sie wollen also das Kind nicht impfen lassen?"

„Nein, da es doch..."

„Also: Frau Marta Schnabel will ihr Kind nicht impfen lassen, da es bereits vor einem Jahr verstarb. — Die Sache ist erledigt, Sie können gehen."

Das tat Frau Schnabel auch und man beruhigte sich über die Störung. Aber man hatte nicht mit der Gründlichkeit des Reviers gerechnet, denn nach einer

weiteren Woche wurde Herr Schnabel unter Androhung einer hohen Geldstrafe aufgefordert, umgehend seine Tochter „Helene" impfen zu lassen. Da Schnabels sich im Wintersport befanden, machte Herr Schnabel brieflich klar, dass er keine Tochter Helene habe und nicht imstande sei, das Kind impfen zu lassen, da es bereits vor einem Jahre verstorben wäre. Hochachtungsvoll, und so weiter.

Nach weiteren vier Tagen kam die Antwort des Reviers, Es sei nun amtlich festgestellt, dass sein Kind Helene zwei Tage nach seinem Tode geboren und zwei Tage vor seiner Geburt verstorben sei. Aus diesen Gründen werde ihm die Strafe erlassen, auch könne von einer Impfung des Kindes Abstand genommen werden. Zu bemerken sei noch, dass „Helene" nicht getauft sei und daher den Namen offiziell nicht führen dürfe. Herr Schnabel ist ein guter Bürger und wird daher nicht mehr antworten. Aber er hat beschlossen, ganz energisch zu protestieren, falls er nach dreizehn Jahren aufgefordert werden sollte, seine Tochter Helene einsegnen zu lassen.

Seiber!

## Grundlagen des Nationalsozialismus

### Bauer, Landwirt, Grossgrundbesitzer

Es wäre ein grosser Irrtum, wollte man glauben, Bauer und Landwirt sei ein und dasselbe. Wir können uns einen braven Landwirt vorstellen, der vom Wesen des Bauern nicht das Geringste an sich hat. Ein Landwirt braucht noch längst kein Bauer zu sein. Gutsbesitzer kann jeder werden, der die nötigen Mittel hat, sich ein Gut zu erstehen. Ein Gutsbesitzer braucht nicht einmal Landwirt zu sein.

Zum Landwirt braucht man Eignung und muss die Berufung in sich spüren.

Bauer ist man, das kann man nicht werden.

Unser Pg. Knud Flemming hat einmal folgenden ausgezeichneten Vergleich gebraucht:

„Der Gutsbesitzer verhält sich zum Landwirt und Bauern wie ein Sanatoriumsbesitzer zum Mediziner und Arzt. Die Guts- und Sanatoriumsbesitzer haben etwas; der Landwirt und der Mediziner gehen ihrem Beruf nach, in dem sie ihr Geld verdienen; der Bauer und der Arzt sind etwas und gehören einem Stande an.“

Das unterschreiben wir voll und ganz. Schon vor Jahren hat „Der deutsche Bauer“, die ausgezeichnete, lange Zeit von dem landwirtschaftlichen Gaufachberater Pg. A. Frhr. von Wangenheim, MdR., geleitete Zeitschrift folgende Definition aufgestellt:

„Bauer ist, wer in erblicher Verwurzelung seines Geschlechts mit Grund und Boden sein Land bestellt.“

Landwirt ist (in Anlehnung an die amerikanischen Verhältnisse spricht man auch von einem Farmer) wer ohne erbliche Verwurzelung seines Geschlechts mit Grund und Boden sein Land bestellt und darin nur eine besondere Form der Gütererzeugung erblickt unter anderen Gütererzeugungsmöglichkeiten notwendigerweise landwirtschaftlicher Natur.

Und Grossgrundbesitz?

Vielleicht ist es vor Beantwortung dieser Fragen überhaupt einmal nötig, die Gründe zu erklären, die uns zur Aufrollung dieser Fragen veranlassten. Viele werden der Ansicht sein, dass wir in diesen Zeiten wirklich etwas anderes zu tun haben, als uns um Begriffe zu streiten.

Der Ansicht waren wir auch. Aber wenn wir weiter schweigen würden, dann könnte man das — und leider hat man es auch getan — als ein Zugeständnis zu all den verwirrenden Erzählungen auffassen, die man über uns im Lande draussen verbreitet.

Da kann man hören, dass wir grimme Feinde des Grossgrundbesitzes seien. Nur weil wir einmal einen Parteimann etwas näher an das Licht der Öffentlichkeit zogen, der zufälligerweise Grossgrundbesitzer war, deshalb sollen wir Feinde des Grossgrundbesitzes sein.

Chops Antarctica Tans Chops Antarctica

**Bar Restaurant Micki-Maus**

Allen Freunden, Bekannten und Gönnern zur gefälligen Kenntnisnahme, dass in der Bar

Rua dos Gusmões 69-A

für gutgepflegte Getränke und Speisen bestens gesorgt ist. Es ladet herzlichst ein

die Wirtin JOSEFINE WEYER.

In der Nummer vom 14. November 1931 des „Roter Adler“ schrieb Gauleiter Dr. Schlange ausführlich über diese Frage:

„Genau so falsch ist die Behauptung, dass die NSDAP. den Grossgrundbesitz zerschlagen wolle, Fest steht, dass der Bauer verhältnismässig mehr Vieh hält, als der Grossgrundbesitzer. Darum verbraucht der Bauer auch verhältnismässig mehr seiner Früchte für die Ernährung des Viehs als der Grossgrundbesitzer und darum ist der Grossgrundbesitzer in der Lage, mehr für die menschliche Ernährung geeignete Früchte abzugeben, als der Bauer.“

Aus diesem Grunde ist der Grossgrundbesitzer der Ernährer der Städte, die wir doch haben, und in absehbarer Zeit nicht abschaffen können.

Weiter aber ist nur der Grossgrundbesitz in der Lage, die Wälder zu haben, die erforderlich sind, um die für Deutschlands immerhin armen Boden nötigen Niederschlagsmengen zu regeln. Dass das der Bauer nicht kann, liegt auf der Hand... Es wäre also auch aus diesem Grunde ein vollendeter Wahnsinn, wenn die NSDAP. den Grossgrundbesitz zerschlagen wollte.“

Trotz dieser ganz eindeutigen Erklärung sagen gewisse Leute immer wieder, wir seien Feinde des Grossgrundbesitzes.

Wie man das nach dieser ganz eindeutigen Erklärung noch behaupten kann, ist uns unerklärlich.

Andere hinwiederum verbreiten das Gerücht, wir hätten aus Radaulust das Kriebsbeil gegen den brandenburgischen Adel ausgegraben. Als ob nicht jeder, der unsere Aufsätze liest, schon auf unsere Auffassung gestossen wäre, dass wir Nationalsozialisten „auf der besten Tradition des deutschen Volkes unser Drittes Reich aufbauen“ wollen. Dass der märkische Adel ein nie wegzuleugnendes Verdienst um die Erste-

### Glaube und Sieg

Brüder, nun reicht euch die Hände!  
Kämpfer der Stirn und der Faust,  
Künder der Zeitenwende,  
hört, wie der Sturmwind braust!

Alles, was morsch ist und träge,  
taumelt im Wetterschein,  
Hart sind des Schicksals Schläge —  
wir werden härter sein!

Nichts soll den Willen uns beugen,  
nichts soll uns rauben den Mut!  
Vielhundert Tote bezeugen,  
das wir nicht feige geruht.

Und was bis heute gegolten,  
morgen da gilt es nicht mehr:  
Heute noch Horden gescholten,  
morgen das braune Heer!

Heute in Sturm und Wetter  
trotzigen Glaubens Saat,  
Morgen mit Hitler, dem Retter,  
stolz der soziale Staat!

Jörg vom Bouten.

hung des deutschen Reiches hat, ist doch jedem Schulkinde schon klar.

Aber wiederum greift man einen Fall heraus, in dem wir einem Parteimann einige Fragen vorlegten.

Wir könnten uns danach eigentlich jedes Wort über unsere Einstellung zum Grossgrundbesitz sparen. Wir erklären hiermit, dass jeder ein böswilliger Verleumder ist, der erklärt, wir wollten den Grossgrundbesitz mit Stumpf und Stiel vernichten. Wer unsere Einstellung zum Grossgrundbesitz kennen lernen will, der lese eben einmal das in Zehntausenden von Exemplaren in der ganzen Mark verbreitete Flugblatt unseres Gauleiters Dr. Schlange „Privateigentum, Grossgrundbesitz, Zwangsversteigerung“, das wir anlässlich der Landwirtschaftskammerwahlen herausgegeben haben.

Wir Nationalsozialisten, und gerade der Gau Brandenburg, zählen eine Menge Grossgrundbesitzer und Mitglieder des märkischen Adels in unseren Reihen. Sie würden doch niemals zu uns gekommen sein, wenn wir ihre Todfeinde wären.

Es ist hier nicht der Platz, eine genaue wissenschaftliche Abhandlung über den Unterschied zwischen Bauer, Landwirt und Grossgrundbesitzer zu geben. Wir haben oben schon ein Wort unseres Pg. Knud Flemming angeführt. Man darf es uns aber nicht verargen, wenn wir den Unterschied zwischen Grossgrundbesitzer und Bauer nicht in der Grösse des Besitzes sehen. Wir unterschreiben voll und ganz nachstehende Stelle des Preussischen Landrechtes und hoffen, dass nun endlich die böswilligen Verdächtigungen, woher sie auch kommen mögen, aufhören. Dass sie ganz verstummen, das freilich glauben wir nicht; denn politische Gegner, die im Versinken begriffen sind, werden mit allen Kräften Dreck auf den Lebenden werfen. Aber vielleicht wird es doch für ein paar Wochen nützlich sein, wenn wir unseren Standpunkt noch einmal mit aller Deutlichkeit klar machen:

„Zum Bauernstand gehören alle Bewohner des platten Landes, welche sich mit dem unmittelbaren Betrieb des Ackerbaues und der Landwirtschaft beschäftigen.“

Darum gilt für alle, die das preussische Landrecht als Vertreter des Bauernstandes bezeichnet, das Wort von Rousseau, das wir uns zu eigen machen wollen: „Der Bauer ist der wahre Mensch!“

### Auf alle Fälle einen Franzosen

Aus dem Kriegstagebuch eines SA.-Mannes

Champagne, den 29. März 1917.

Unser Regiment hatte den Abschnitt rechts der Strasse Somme Py—St. Martin besetzt, vor uns liegt der Trümmerhaufen St. Martin und hinter uns Somme Py; rechts von uns sehen wir den Pöhl- und Kalkberg liegen. Meine Gruppe, die nur zu Patrouillegängen verwandt wird, ist in einem tiefen Stollen neben dem Unterstand des Kompagnieführers untergebracht.

### Gruta Allemã

Deutscher Bierkeller

Avenida São João 25 (porão)

1a ANTARTICA CHOPP - Treffpunkt der NSDAP.

Die Stellungen der Franzosen und unsere liegen hier etwa zweihundert Meter auseinander.

Seit fünf Tagen bin ich mit vier Kameraden der Gruppe Nacht für Nacht im Vorgelände — wir sind bemüht, den Befehl der Division, „auf alle Fälle einen Franzosen“, auszuführen.

Sämtliche Kniffe und angewandte Hinterlist sind bis jetzt misslungen, und be- trübt sitzen wir vor dem Eingang un- seres Stollens und halten neuen Kriegs- rat; denn den ausgesetzten Urlaub von vierzehn Tagen will sich die Gruppe nicht um die Nase gehen lassen.

Der Bursche des Kompagnieführers kommt gerade um die Schulterwehr ge- flitzt.

„Schorsch — du möchtest zum Alten kommen.“

„Sag ihm, ich komme gleich.“

Fünf Minuten später bin ich in dem Unterstand des Kompagnieführers. „Ge- freiter — was ist nun? — das Regiment liegt mir schon wieder in den Ohren — bis morgen früh müssen wir auf alle Fälle den Franzosen haben, entweder biegen oder brechen — so lange hat es ja noch nie bei Ihnen gedauert.“

„Ja, Herr Leutnant — es ist hier nicht so einfach. Wir geben uns die grösste Mühe; aber jedesmal, wenn wir in der Nähe des französischen Horch- postens sind, schießt das Schwein Leuchtraketen ab, es ist uns fast un- möglich, heranzukommen — wir haben soeben einen neuen Plan ausgeheckt, da- zu brauchen wir aber zwei Tage Zeit.“

„Gut — ich werde es dem Regiment melden.“

Nach einer kurzen Besprechung über das Verhalten der Kompagnie während meiner Tätigkeit im Vorgelände, verlasse ich den Unterstand und gehe zu mei- nen Kameraden:

„Heinrich-Gustav-Karl, uns bleibt nichts anderes übrig — wir müssen den Schan- gel holen — schon wegen Heinrich, ihr wisst ja Bescheid.“

„Ja, ist gut — wir werden es eben so versuchen.“

Den Tag über schliefen wir mit den Ratten, die hier hausten, um die Wette.

Gegen ein Uhr nachts schleichen wir wie die Katzen durch unsern Drahtver- hau auf die französische Stellung zu; ganz nahe sind wir wieder bei dem Schangel angelangt. Leuchtraketen flie- gen hoch und schweben mit ihren Fall- schirmen langsam zur Erde nieder, das Vorfeld erhellend — deutlich können wir die Stahlöpfe der beiden Franzosen er- kennen, nur das Drahtverhau trennt uns noch. Kurze Zeit darauf hören wir die Ablösung kommen und ein französisches Gemurmel.

Seit Stunden liegen wir platt auf der Erde — im Osten fängt es zu dämmern an. Gegen vier Uhr morgens verlassen die beiden Franzosen ohne Ablösung das Vorpostenloch, und zehn Minuten später liegen wir in ihm.

Der Horchpostenstand ist mit der eigentlichen Stellung durch einen etwa me- tertiefen Laufgraben verbunden und dreissig Meter vorgetrieben.

Langweilig wird der Tag. Im franzö- sischen Graben hören wir deutlich die Unterhaltung und das Herumlaufen der Schangels.

Ein Kamerad hält Wache und drei versuchen im engen Loch vor lauter Langeweile zu schlafen. Die Handgrana- ten, Mauserpistolen und meine Leucht- kugelpistole liegen griffbereit und ent- sichert neben uns.

Allmählich senkt sich der Abend her- nieder — die wenigen Essvorräte sind verbraucht — die Uhr zeigt auf die achte Stunde. Das Ohr auf die Sohle des Lauf- grabens gedrückt — liegen wir lau- schend und sprungbereit da — es wird dunkler.

Akrobatisch ziehen wir jetzt unsere Körper über den Rand des Laufgrabens und schmiegsam pressen wir uns hinter die Erdaufwürfe.

Da — endlich kommen zwei Fran- zosen in gebückter Haltung im Graben entlang, ganz dicht, zum Greifen nahe, schleichen sie an uns vorüber.

Gespannt sind unsere Nerven — das Herz will uns vor lauter Klopfen aus dem Leibe springen.

Nichtsahnend beziehen die Schangels den Postenstand — wir lassen ihnen ei- nige Minuten Zeit, damit sie ihre Ge- wehre aus der Hand und auf die Brust- wehr legen können — sie unterhalten sich im Flüsterton.

Keine drei Meter von uns ab, wir müssen erst ein paarmal vorsichtig Luft holen — damit sich unsere Herzen be- ruhigen.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen. Mit der Hand Zeichen gebend, verständige ich die Kameraden — sie verstehen.

Unsere Körper schnellen hoch — mit einem Satz landen wir im Loch — die beiden Franzosen wissen noch nicht wo- rum es geht. Heinrich hat ihre Atem- pause ausgenutzt und schleudert die Ge- wehre flach über das Verhau — der eine Franzose versucht sich noch zu weh- ren, aber ein Schlag mit dem Pistolen- knauf hinters Ohr belehrt ihn eines an- deren.

Die Mündung der Pistolen auf ihren Hinterteil drückend — müssen sie ar- tig vor uns auf allen vieren kriechend durchs Verhau.

Heinrich hat in der Aufregung — so- gar die Gewehre wieder gefunden und zieht sie am Riemen hinter sich her.

Etwa fünfzig Meter trennen uns noch von der deutschen Stellung — die Fran- zosen müssen den Diebstahl gemerkt ha- ben, denn ein wahnsinniges Maschinen- und Gewehrfeuer überschüttet uns — auch Gewehrgranaten und leichte Minen schicken sie hinterher.

In der Aufregung finden wir nicht ein- mal die Gasse im Verhau und zusammen- gepfercht liegen wir in einem kleinen Granattrichter und suchen Schutz vor dem Feuer der Franzosen. Die beiden Schangels zittern wie Espenlaub — und ehrlich gesagt wir auch.

Ich schieße eine grüne Leuchtkugel ab, das festgesetzte Zeichen in diesem Abschnitt, für die Artillerie, das Feuer bei Grün auf den französischen Graben zu legen — ich gebe noch zweimal das Zeichen.

Da setzt unsere Artillerie ein — ganz kurz über unsere Köpfe hinweg ziehen fauchend die Geschosse der leichten Ge- schütze ihre Bahnen und landen in der französischen Stellung.

Das heult wie ein schwerer Sturm- wind.

„Heinrich — dir ist der Urlaub si- cher.“

„Sags nicht so laut — noch bin ich nicht zu Hause.“

„Das Ding haben wir aber wieder fein gedreht — was?“

„Schorsch — du hast schon wieder die grosse Schnauze — und wir sind noch nicht einmal in Sicherheit.“

Das Gewehrfeuer lässt nach und Gu-

stav Möller hat das Loch im Verhau ent- deckt — wir kriechen durch.

Die ganze Kompagnie steht im Gra- ben und erwartet uns — stolz und göt- tesfürchtig springen wir hinein. Der Kompagnieführer kommt gleich auf uns zu und versucht mit dem üblichen Schmus eines Vorgesetzten in solchen Fällen un- sere Gewalttat zu loben.

In aller Ruhe rauchen wir uns eine Zigarette an und etwas später schnar- chen wir schon wieder mit den Ratten um die Wette.

Drei Tage später fährt Heinrich Schnei- der nach Marburg in den Urlaub — seine schwer erkrankte Mutter erwartet ihn, und deshalb setzten wir alles ein auf Biegen oder Brechen und brachten nicht nur: „einen Franzosen auf alle Fälle.“

G. Schulz, SA-Mann.

## R ä t s e l = E c k e

Da unsere Leser es jetzt ja wissen, wie so ein Rätsel geraten wird, bringen wir nochmals ein

### Abstreichrätsel

Wehrmacht, Reetdickicht, Tiefstand, Grauen, Lebenslust, Kiefer, Blech, Attentat, Mund- werk, Gewebe, Kettenhund, Nimmersatt, Ellis, Rachen, Arosa, Wenigkeit, Unsinn, Mordio, Dusche, Gelee, Abenteuer.

In jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben durch- zustreichen. Diese ergeben nacheinander ge- lesen, einen bekannten Vers von Schiller.

(ch ist einmal gleich ein Buchstabe).

### Auflösungen aus Nr. 4.

„Das Rätselraten lieb ich sehr,  
Jedoch die euren sind zu schwer“  
So haben öfters wir vernommen;  
Drum sind wir übereingekommen:  
Wir tun als letzten Modeschrei  
Des Rätsels Lösung gleich dabei!  
Doch unsere liebe Leserschar  
Fand dieses auch nicht wunderbar,  
So haben wir den nun beschlossen:  
Wir drucken weiter unverdrossen  
Die Rätsel, ob sie leicht, ob schwer,  
Manchmal nur wen'ge, manchmal mehr,  
Doch merk Dir, lieber Leser, ja:  
Zum Kopfzerbrechen sind sie da!

Herzliche Heilgrüsse  
Tante Rätsilie.

Pfiff, i, Kuss, Pfiffikus.

Der Mann setzt erst das Schaf über,  
dann den Kohlkopf, dann nimmt er das  
Schaf wieder mit, bringt den Wolf hinüber  
und holt zuletzt das Schaf wieder zurück.

### Deutsches Hotel und Restaurant



3 Minuten vom Luz- und Sorocabana-Bahnhof  
Telephon 4-4561 SÃO PAULO Rua Victoria 46  
Peinlich saubere Fremdenzimmer mit Pension - Tages-  
preis von 8-12\$000 - Vorzügliche deutsche Küche -  
Einzelmahlzeiten 2\$500, im Abonnement 2\$000 - In  
der Bar jeden Abend Konzert - Prima Brahma-Schop-  
pen - Gemütlicher Familienaufenthalt.

Inhaber: Emil Rüssig und Frau.

# Confeitaria Allemã Sant'Anna

Alexander Maas

Rua Alfredo Pujol 2

Filiale: Rua Cons. Moreira de Barros 66

Feinste Wiener Backwaren zu Engros-Preisen  
täglich frisch

Wiener Gebäck: Stück 100 u. 200 Rs. - Schokoladenspitzen Kg. 3\$000  
Bruchschokolade Kg. 4\$000 - Honigkuchen Kg. 2\$000  
Torten von 1\$500 an.

Bestellungen für alle  
Festlichkeiten

## CASA PHOTO-ESPORTE

SCHLACHTER & KLEIN

Rua Santa Efigenia 39-B

Entwickeln, Kopieren, Vergrößern.  
Sämtliches Photo-Material für  
Amateure und Berufsphotographen.

Bestes deutsches Photohaus am Platze

## Erste deutsche Mass- SCHNEIDEREI

Henrique Dietsch

Rua Ypiranga 15 - Telefon: 4-0601

## Bar Blumenau

RUA VISCON. DO RIO BRANCO 83

Gemütlichkeit — Musik  
I.a BRAHMA - CHOPPS

Um freundlichen Zuspruch bitten

Helene und Irma Pauli.

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaro 45-A

São Paulo - Tel. 2-4468

Augenarzt

Dr. Asanger

Blumenau = Timbó

Privat-Augenklinik



Relojoaria

Viennense

Rua Anhangabahú 13

Reparaturen von Uhren  
und Schmucksachen  
werden billigst  
ausgeführt.

JEDLICHEN LITERATURBEDARF  
liefert die

Deutsche Buchhandlung  
Parque Anhangabahú 28

MODERNE LEIHbibliothek

## A INFORMADORA

C. Friedrich & Cia.

Auskunftei Caixa 2511

Rua Bós Vista 25 Predio Pirapitinguy  
Telephon 2-6467 Salas 906, 907 u. 908

Zuverlässige Auskünfte, Beobachtungen, Be-  
schaffung von Beweismaterial etc. Rasche  
Erledigung aller Angelegenheiten mit den  
Behörden. Vertreter in Rio.

Strengste Verschwiegenheit.

Probieren Sie in Ihrem eigensten  
Interesse unseren vorzüglichen

Privat-Mittagstisch

sowie

Abend-Essen

Einzel-Essen 1\$800

30 Mahlzeiten 50\$000

KRUMBHOLZ

Rua Lib. Badaro 20 - 1 St.

Pension

Hamburgo

Rua dos Gusmões 75

(Ecke Rua Sta. Efigenia)

MÖBLIERTE ZIMMER MIT

PENSION. - MITTAGS- UND

ABENDTISCH

Bar-Restaurant „WESTPHALIA“

RUA VICTORIA 48

SÃO PAULO

empf. seinen gut bürgerlichen Mittag- und Abendtisch

von 1\$500 - 2\$000 sowie dem reisenden Publikum

seine sauberen Zimmer. FRITZ PUTZER.

Diplomierter Zahnarzt

Herbert Pohl

Rua Pelotas 47

Telephon 7-4008

Zahnklinik

Erwin Schmued

LARGO SANTA

EPHIGENIA 12-SOB.

## DEUTSCHE BÄCKEREI

FR. SAWADE - Rua França Pinto 166

Spezialitäten:

Roggen- und Grahambrot  
Pumpnickel, Zwieback.

Samstag und Sonntag frischer

STRAUSSELKUCHEN

## Hotel-Pensão SÃO VICENTE

Avenida Presidente Wilson

SANTOS Esquina da Praça Coronel Lopes - Bond 1

ruhige Lage - billigste Preise

Bes. KURT MÜLLER

Telephon: 244 - São Vicente

Zuverlässiger und nüchterner Mann, sehr gut in geschmackvollen Treibarbeiten in allen Metallen, außerdem tücht. Mechaniker, der an vollst. selbst. Arbeiten gewöhnt ist, sucht Stellung. Gefl. Ang. u. O. M. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dr. med.

Ottomar Mayer-Degen

Spezial-Arzt für Tuberkulose

Hospital Harmonia - Bansa

Blumenau

## Metallurgia DANUBIUS

LUSTERFABRIK — Deutsches Unternehmen

empf. sich für alle einschlägigen  
Arbeiten zu billigsten Preisen.

Metallgiesserei — Glasschleiferei — Elektrische  
Installationen jeder Art.

Ausstellung und Verkauf

LARGO STA. EPHIGENIA 21-A

## Neue Bewirtung!!!

Bar Familiar (früher Bar Avenida)  
ST. AMARO - Lgo. 13 de Maio 14

gemütl. Familienlokal

ff.-ANTARCTICA-CHOPP-ff.

reichhaltige kalte Küche und

Speisen nach der Karte.

Zum Besuch ladet freundl. ein

Fr. A. WEBER.

## Deutscher Zahnarzt

Guilherme Töpker

RUA LIBERO BADARO 51

Saal 75

CONSULTAS VON 9-11 UND VON 2-5

SONNABENDS NUR VON 9-12

TELEPHON: 2-6215

## Lapidação Paulistana

EDELSTEINSCHLEIFEREI

ANKAUF VON ROHSTEINEN

VERKAUF VON SAMMLUNGEN

Einzigstes Spezialhaus für alle brasilianischen Edelsteine: Aquamarine,

Turmaline, Topase, roh und geschliffen. — Künstlerische Schmetterlingsflügel. Herrliche Arbeiten in

Parana-Hölzern.

S. PAULO, RUA BOA VISTA 25

Sobreloja, Saal 119-120, Tel. 2-4057

Instandsetzung von Häusern

sowie alle

MALERARBEITEN

übernimmt zu billigst. Preisen

F. J. Böswald & Cia.

Rua Boa Vista 18, Saal 6b

Telephon 2-3981